XIX Jahrg. Berlin, den 18 März 1911. Nr. 25.

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Liquidation . . . . . 373
In eigener Sache. Von Fritz Mauthner . . . . . 386
Kohlendiebe. Von Franz Molnar . . . . . 388
Goethe für Jungens. Von Rudolf Frank . . . . . 397
Bankgeschäfte. Von Ladon . . . . . 399

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a
1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

**Peters Union-**
**Pneumatik**

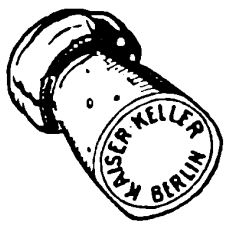
**Dr. Rosell** Ballenstedt-Harz
**Sanatorium**
**für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.**
Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für **alle** physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.
Herrliche Lage. | 100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen. | Herrliches Klima.

*Sekt*
*Graeger Gold*

**Hotel Esplanade**
**Berlin** **Hamburg**
**Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.**

**Künstler-Klause Carl Stallmann**
**Jägerstrasse 14.** Pilsner Urquell.

**Restaurant Central-Hôtel.**
Täglich Konzert
**Leopold Leiserowitsch**



*Treffpunkt der Weinkenner!*

Die Zukunft.

Berlin, den 18. März 1911.

# Liquidation.

1905.

Alles wiederholt sich nur im Leben; und die Regirenden dürfen sich immer auf das schlechte Gedächtniß der Völker verlassen. Niemand will sich zu dem tapferen Bekenntniß, zu der nützlichen Erkenntniß entschließen, daß eine muthlose und kurzsichtige Politik, nicht das böse Trachten der Nachbarn, ihn in unbequeme Lage gebracht hat. Von Denen, die hörbar sind, Niemand. Wann hat eine Regirung je eingestanden, ihre Unzulänglichkeit habe eine Nothlage verschuldet? Und dürfte sie es, wenn sie regirende Macht bleiben will? Statt Klarheit zu gönnen, sorgt sie für dickes Nebelgebräu, aus dem nur ihre Unschuld mit silbernem Schimmer hervorstrahlt. Lange ließ sie ihre Treusten uns künden, Herr Theophil Delcassé, der die Auswärtigen Angelegenheiten der Französischen Republik leitete, sei so schlau, ein so gefährlicher Feind uns gewesen, daß er Deutschland beinahe völlig isolirt und das größte Reich der Erde zum Kriege gegen uns geködert hatte. In den sieben Jahren aber, die dieser Mann als Minister verlebte, war uns von den selben Leuten tausendmal erzählt worden, das Verhältniß zwischen den Nachbarreichen habe sich wesentlich gebessert, am Quai d'Orsay zeige man sich stets korrekt, sogar artig, der Deutsche Kaiser sei in Frankreich der populärste Mann, Delcassé ein ganz anderer Kerl als der antidreyfusard Hanotaux; und so weiter. „So habt Ihr damals oder heute mir gelogen. An was verlangt Ihr,

daß ich glauben soll?“ Nur, bitte, nicht an das Märchen, ein französischer Minister, dem auch geistig zum Riesenmaß mancher Zoll fehlt, habe aus eigener Kraft eine für Deutschland ungemein schwierige Situation zu schaffen vermocht. Wer daran glaubt, muß, trotz dem lauten Patriotenmaul, von der Macht seines deutschen Vaterlandes eine seltsame Vorstellung haben. Bei Euch ist Theophil in Ungnade gefallen, seit er nicht, wie die Firma Combes & Jaurès, Frankreichs einziges Heil in der Pfaffenfresserei sah und fand, die Austreibung der Mönche und Nonnen sichere der Republik noch nicht eine gedeihliche Zukunft. Muß man ihn deshalb in den Höllenpfuhl stoßen? Das mögen die pariser Jakobiner thun, die in ihm eine feindliche Partei treffen wollen. Mündigen Deutschen soll man nicht vorschwatzen, Britaniens Weisheit habe dem Wink dieses Knirpses gehorcht. Politik für die Eierfibel. Herr Delcassé war der Vertrauensmann Eduards von England, doch auch der Liebling des Herrn Loubet, dessen Bourgeoisbusen keinen Rachewunsch barg, der den Frieden auf der Zunge trug und nie von Krieg geträumt hat, und unsere Excellenzen sind sechs Jahre lang (dafür zeugt manches Schriftstück) sehr gut mit ihm ausgekommen.

Bis in die Zeit des franko-britischen Vertrages (Déclaration concernant l'Égypte et le Maroc) vom achten April 1904. Von diesem Vertrag hatte, ohne ihn zu tadeln, der Abgeordnete Arendt im Reichstag gesagt, Frankreich habe durch ihn Marokko erworben, und der Kanzler, dieses Kolonialabkommen gebe uns „keinen Grund, zu befürchten, daß unsere merkantilen Interessen in Marokko von irgendeiner Macht mißachtet oder verletzt werden könnten“. Bald nach dem Abschluß war Wichtiges geschehen. In London schien den Regirenden eine Schicksalsstunde zu nahen. Rußland gelähmt, eine deutsche Kolonie im Aufruhr, eine zweite in leicht zu beschleunigender Gährung, eine dritte unter Japanerfeuer, der Dreibund ein Bonmot von vorgestern, Italien für den Schlachtruf „In Gallos!“ nicht mehr zu haben: muß man die Gunst dieser Konjunktur nicht nützen? Dann wäre man vor Geschäftsstörungen sicher und brauchte nicht mehr zu hören, das Deutsche Reich müsse das Weltarbitrium und die Seegewalt an sich reißen, die es doch nur auf Englands Kosten erobern könnte. Dann brächte der einundzwanzigste Oktober 1905 eine würdige Jahrhundertfeier des Tages von Trafalgar. Noch aber wirkt der Burenkrieg nach; Tom-

my Atkins ist zum Popanz geworden und das Kapital hat keine „Meinung" für Feldzüge; ohne reorganisirtes Landheer wäre der Erfolg des Unternehmens ja auch nicht sicher. Also lieber nicht losschlagen; aber für alle Fälle vorsorgen. In Asien und in Europa sich starke Helfer miethen. Dieses Ziel hatte Lord Lansdowne schon gesehen, als er den Aprilvertrag schloß; jetzt konnte man sacht weitergehen: vielleicht ließ Marianne sich in den Thalamos locken und stiftete zwischen dem neuen Ehegefährten und dem alten Hausfreund aus Nordost allmählich Frieden. Wollen wir den Kolonialvertrag nicht zu einem Schutzbündniß erweitern, das uns Beiden den Besitzstand gegen Anfechtung verbürgt? So fragt Englands Vertreter in Paris; und läßt durchblicken, daß ohne solches Kartell, das dann über Japan verfügt, Indo-China immer ein unsicherer Posten in Frankreichs Bilanz bleiben würde. Richtig; auch sonst verheißt der Antrag manchen Vortheil. Politisch: er würde den zwischen Deutschen und Briten möglichen Krieg, der für die Republik zunächst mindestens unbequem wäre, am Ende verhindern. Oekonomisch: noch ist das Wort wahr, England sei Frankreichs einträglichste Kolonie; im letzten Halbjahr hat Frankreich von Großbritanien 292 614 000 (von Deutschland nur 103 343 000) Francs eingenommen; mit solchen Kunden kann man gar nicht intim genug sein. Aber der Germanenschrecken lebt noch in den Gemüthern; man muß mit den Sozialisten und anderen Antimilitaristen rechnen; auch mit einer unzuverlässigen, manchem Einfluß offenen Presse; und schließlich sind die Herren Loubet und Delcassé Männer des Friedens, die Deutschland und seinen impulsiven kaiser nicht muthwillig herausfordern möchten. Der Werber aus Angelnland wird also dilatorisch beschieden. Da kommt die Kunde von dem Japanersieg in Mukden. Neue londoner Anfrage in Paris: Noch immer nicht? Ganz schön, denkt Delcassé, recht verlockend; die Sache hat nur einen Haken: wenn Deutschland nichts von Osten zu fürchten braucht, kann es seine ganze Macht über die Westgrenze werfen und, auch ohne Italien, mit uns fertig sein, ehe der Leu zum Sprung ausholt. Neues Dilatorium. Jetzt aber verändert sich in Deutschland das szenische Bild; changement à vue. Als der Kaiser aus dem Mittelmeer kam, hat er in öffentlichen Reden die Möglichkeit eines Krieges angedeutet. Nun werden die berliner Offiziösen mobil. Der sonst so höfliche Kanzler kleidet sich in ein mit Eisen-

farbe bepinseltes Gewand. „Vor einem Jahr sind wir von Frankreich schlecht behandelt worden. Kann nicht geduldet werden. Darf nicht geduldet werden.“ Koramirung Delcassés. Der Kaiser in Tanger. Preßkriegsgetümmel. Was will Das werden? Theophil sucht die Vorwürfe zu entkräften. Als es sich um Kreta handelte, ist in Berlin erklärt worden, das Deutsche Reich sei keine Mittelmeermacht und werde sich deshalb nicht in den Hader einmischen. Wars danach nöthig, ihm das Marokko-Abkommen offiziell mitzutheilen? Von der Absicht auf solche Vereinbarung hat der französische Minister schon im März 1904 den Fürsten Radolin unterrichtet; vier Wochen danach hat im berliner Auswärtigen Amt der Botschafter Bihourd mit dem Staatssekretär Freiherrn von Richthofen darüber gesprochen. In beiden Gesprächen hat kein Wörtchen verrathen, daß man das Fehlen einer offiziellen Anzeige als Inkorrektheit empfinde. Nach den ersten Alarmschüssen ist Herr Bihourd wieder in die Wilhelmstraße geschickt worden und hat dort gesagt, der ihm vorgesetzte Minister habe den Wunsch, jedes „Mißverständniß“ zu beseitigen. Der Minister selbst hat, als Dinergast in der Deutschen Botschaft, dem Fürsten Radolin „beruhigende Erklärungen gegeben“. Und Herr Bihourd hat seine mündlichen Versicherungen in einem Memorandum wiederholt, das Herr von Mühlberg „zur Kenntniß genommen hat“. Wer will dem am Quai d'Orsay Gebietenden also mit Fug nachsagen, er habe Deutschland absichtlich verletzt? Trotz Alledem geht der Lärm weiter; die Entschuldigungversuche werden in Berlin ignorirt; und Graf Tattenbach reist nach Fez. Kein Zweifel: Deutschland sucht einen Vorwand. Will entweder, obwohl Bülow am zwölften April 1904 den Gedanken weit von sich gewiesen hat, nun doch „ein Stück von Marokko fordern“ oder unser malheureux pays vor dem Erdkreis demüthigen; jedenfalls Rußlands momentane Ohnmacht benutzen, um sich die Westgrenzengefahr vom Hals zu schaffen. Dann sieht die Sache freilich anders aus. Doch der Retter winkt längst ja mit tausend Wimpeln über den Aermelkanal.

„Deutschlands Plan ist unsinnig; wir werden den Versuch, Frankreich zu demüthigen, nicht dulden.“ So soll schon im April Eduard der Siebente gesprochen haben; er wählte die selbe Reiseroute wie Wilhelm und säte Guinees, wo der Neffe artige Worte gespendet hatte. Am letzten Maitag (in Berlin war man mit den

Wundern der Kronprinzenhochzeit, mit den Lenzwehen der Kieler Woche vollauf beschäftigt) telegraphirte Herr Paul Cambon, Frankreichs kluger Vertreter am Britenhof, nach Paris: er sei zu der Erklärung autorisirt, daß die englische Regirung, unter dem Eindruck der seltsamen Haltung Deutschlands, zu Verhandlungen über ein Abkommen bereit sei, das die Interessen beider Großmächte gegen jede Bedrohung sichern könne. Dritte Werbung also: diesmal offiziell. Drittes Dilatorium; höchst höflich. Wenn der König von Spanien Paris verlassen habe, werde der Ministerrath den Vorschlag prüfen. Delcassé zeigt Cambons Depesche den Herren Loubet und Rouvier; und behauptet (mit Recht), sie sei am nächsten Tag in Berlin bekannt gewesen. Jetzt mengt sich auch Italien ins Spiel. Die Pflicht, zwischen Deutschland und Frankreich zu wählen, wäre heute sehr lästig und der Zwang, gegen das nach Crispis Beseitigung endlich wiedergewonnene Kundenvolk zu marschiren, könnte dem Haus Savoyen die letzte Grundmauer lockern. Der Minister Tittoni macht den ersten Versuch, das Terrain aufzuklären. Fragt Herrn Barrère, der in Rom mit skrupellosem Eifer die Geschäfte der Republik besorgt, ob Delcassé wirklich ein Ultimatum nach Fez gesandt und dem Maghzen mit der Mobilmachung der algerischen Truppen gedroht habe; dann würde das deutsche Heer sofort über die Vogesen vorgehen. Barrère glaubte, die Frage verneinen zu dürfen, erbat aber von Paris Instruktion. Seine Depesche kam am zweiten Juniabend an und wurde während des Zwischenaktes der Galavorstellung in der Comédie-Française von Rouvier und seinen geschaarten Kollegen angstvoll erörtert. Antwort nach Rom: Nie ist an ein Ultimatum gedacht, Saint-René Taillandier ist sogar eben erst ermahnt worden, schon wegen der Nähe Tattenbachs vorsichtig zu sein und zu „stoppen". Herr Tittoni, der auch aus Berlin minder bedrohliche Nachricht erhalten hat, beruhigt sich völlig, als er von Englands Bündnißvorschlag hört; und Barrère kann bald nach Paris melden, der italienische Minister habe ihm gesagt: „Wenn Sie auf England zählen dürfen, haben Sie nichts zu fürchten; dann wird Deutschland nie wagen, Sie anzugreifen; un accord franco-anglais est la meilleure garantie de la paix en Europe." (Von einer Stütze des Dreibundes konnte man noch größere Zuverlässigkeit kaum verlangen.)

Diese Meldungen und Gerüchte hatten Herrn Rouvier ner-

vös gemacht. Dem alten Finanzroutier war der selbstbewußte und hochmüthig schweigsame Theophil, schon als Loubets Liebling und ami de la vertu, immer ein Gräuel gewesen. Besonders, seit er ihn über die Unvermeidlichkeit des russisch-japanischen Krieges nicht rechtzeitig unterrichtet und, als falschen Propheten, um einen Theil seines Ansehens in der Haute Banque gebracht hatte. Wenn man den unheimlichen Knirps jetzt ausschiffen könnte? Dann hätte Loubet keinen Spion mehr im Ministerium. Delcassé liefe nicht mehr als unantastbarer Vertrauensmann Nikolais und Eduards umher. Und Rouvier könnte sich als Retter des theuren Vaterlandes etabliren. Wer würde dann noch an den Panamagerichtstag erinnern, an dem er unter Keulenschlägen im Palais-Bourbon zusammenbrach? Das wäre die Renaissance. Dazu ist aber nöthig, daß die Franzosen überzeugt werden, die Republik schwebe in einer Lebensgefahr, die der seit sieben Jahren fast selbstherrisch regirende Minister für internationale Politik verschuldet habe. Das läßt sich durch Jaurès mühelos machen. Der wollte ja interpelliren. Hat über die blutige Schmach der Revanchepolitik schon Zeter und Mordio geschrien und dem deutschen Proletariat die Bruderhand hingestreckt. Dem sagt man: Nur Delcassés Schuld; und zeigt ihm entzifferte Diplomatendepeschen. Dann wird die Sache bestens besorgt. Und zu den Kollegen spricht man: „Kinder, wir überleben die sozialistische Interpellation nicht, wenn wir den Kleinen nicht vorher über Bord werfen". Alle dünnen und dicken ficelles werden gezogen; und keine versagt. Kriegsgefahr? Den Schreihälsen stockt der Athem. Jahre lang thaten sie, als lechze ihr wundes Herz nach dem Kampf um die Provinzen: und schlottern nun, da die Schicksalsstunde zu nahen scheint. Natürlich brauchen sie auch den traître, den Melodramenschuft, der das ganze Unheil angerichtet hat. Nach Trafalgar meinte Napoleon, das Richtige wäre, Dumanoir köpfen zu lassen, und behandelte Villeneuve so hart, daß der nicht ruhmlos besiegte Admiral sich ein Messer ins Herz stieß. (Der Kaiser hatte durch Stachelreden und barsche Befehle die Seeschlacht erzwungen, wälzte dann alle Schuld auf die Admirale und erwähnte den Tag, der den Briten die Gewalt über das Weltmeer gab, nur einmal, in dem denkwürdigen Satz: Les tempêtes nous ont fait perdre quelques vaisseaux, après un combat imprudemment engagé.) Nach Metz hieß der Sündenbock Bazaine, nach Langson Ferry. Das ist

des Landes der Brauch. Jetzt war Theophil an der Reihe. Von allen Seiten flogen die Kothklumpen ihm ins zerknitterte Gesicht. Er gehört wohl zu den Leuten, deren Eitelkeit im Unglück rasch ins Unermeßliche wächst. „Berlin zittert vor mir; nennt mich einen Don Juan, der mit allen Großmächten schäkert und von allen erhört wird. Graf Bülow will mit mir nicht weiter verhandeln. Ein solcher Kerl bin ich. Aber ein Minister, der tapfer nationale Politik macht, scheint hier nicht mehr möglich." So brüstete er sich im Kreis der Intimen. Er war reif geworden; und am sechsten Junimittag konnte der Finanzmächler ihn mähen. Meine Hand, schrie Maurice Rouvier in der gut inszenirten Ministerrathssitzung, meine Hand soll verdorren, ehe sie das von England angebotene Bündniß unterzeichnet. Dann: Später vielleicht; wenn wir die Marokko-Konferenz hinter uns haben, die ich so vorbereiten werde, daß sie uns nicht schaden kann; jetzt aber würde das Bündniß uns auf geradem Weg in den Krieg führen. Er hatte die Mehrheit der Minister für sich, Theophil ging und Moritz konnte, bevor er sich, als régent, im Bankdirektorium wärmt, das Vaterland retten.

Herr Delcassé wollte nicht mit der Britenflotte und den hunderttausend Steifleinenen (denen eine Randbemerkung Wilhelms das Horoskop stellte) über Deutschland herfallen; wollte keinen Angriffskrieg, sondern ein Defensivbündniß. Er glaubte, Marokko sei nur ein Vorwand; da die Verträge, die dem Deutschen Reich im Belad el Maghzen das Recht der meistbegünstigten Nation sichern, von keiner Seite angefochten werden, haben Kaiser und Kanzler zur Beschwerde ja keinen Grund. Wozu also plötzlich der Lärm? Die Fahrt nach Tanger, die Mobilmachung der Presse, die Mission Tattenbachs? Nachdem man ein Jahr lang den Aprilvertrag kaum der Erwähnung werth gefunden hat? Weil man uns, ehe Rußland sich erholt, vor die Frage zwingen will: Krieg oder Bündniß? Für diesen Fall dünkte der britische Antrag ihn nützlich. Wenn England, das eine franko-russisch-deutsche Verständigung, den Bund der Kontinentalmächte, als höchste Gefahr fürchten muß, für den Besitzstand der Republik bürgt, wird der Kaiser seine junge Flotte nicht aufs Spiel setzen und Europa hat Ruhe. Verbrechen? Nein: Mißverständniß. Delcassé und Lansdowne (richtiger: Eduard und Delcassé) glauben, Deutschland werde, wenn Frankreich nicht endlich aus dem Schmollwinkel rückt, die ultima ratio regum

nicht scheuen, und wollen sich gegen solche Noth durch eine Mutualversicherung schützen. In Berlin wiederum, wo man weder an zärtliches noch an gewaltsames Werben denkt, glaubt man, Frankreich plane im Bund mit England eine Offensive, und läßt durch Tittoni deshalb das Gelände sondiren. The comedy of errors. Daß Delcassé in Marokko zu schnell siegen wollte und den täppischen Taillandier zu spät an die Leine nahm, war sein schlimmster Fehler. Seine Schutzmaßregeln waren vom französischen Interesse, wie ers verstand und verstehen mußte, gefordert und konnten das wilhelminische Reich nicht kränken, das sich für saturirt erklärt und in frommer Inbrunst nur friedlicher Arbeit sich weiht. Detachementstaktik empfahl, ihn als Schwarzen Mann zu verschreien. (Wer den Esel nicht prügeln kann, schlägt den Sack, sagt Petronius Arbiter. Eduard war dem berliner Groll unerreichbar. Doch er wußte, daß Theophil für ihn litt, und hat noch den Gestürzten deshalb stets durch auffälligen Huldbeweis ausgezeichnet.) Holstein war ärgerlich, weil der Minister in Ostasien nicht in den von Courcel und Hanotaux gebilligten Weg einbiegen wollte und, statt sich mit dem Deutschen Reich zu verständigen, amtliche Fragen unbeantwortet ließ. Noch in diesen Märztagen aber konnten wir (im Matin, der den lehrreichen Briefnachlaß Waldeck-Rousseaus veröffentlicht) die Depesche lesen, in der Graf Bülow für den dem Freiherrn von Ketteler, Deutschlands in Peking ermordeten Gesandten, gespendeten Nachruf Herrn Delcassé ungemein herzlich dankt. Und daß der Kleine 1904 nicht den Dolus der Beleidigung hatte, ward schon durch das Marokko-Gelbbuch von 1905 erwiesen. Vierzehn Tage vor dem Abschluß des franko-britischen Vertrages hat er dem Fürsten Radolin die Frage (die der Botschafter selbst „indiskret“ nannte) nach dem Inhalt und Zweck des Vertrages mit Angaben beantwortet, die unser Vertreter „ganz natürlich und vollkommen vernünftig“ fand. Der in England veröffentlichte Vertrag ist von der pariser Regirung keiner der Mächte, die den Verhandlungen fern geblieben waren, mitgetheilt worden. Am achtzehnten April 1904 aber hat der Minister den Botschafter Bihourd ermächtigt, dem Staatssekretär Freiherrn von Richthofen die vom Fürsten Radolin am dreiundzwanzigsten März mit lebhaftem Dank aufgenommene Mittheilung zu wiederholen. „Wir denken, Lord Lansdowne und ich, nicht daran, das berechtigte Interesse irgendeiner Macht zu schädigen. Das können wir ohne Umschweife und ohne den

Schein eines Entschuldigungversuches sagen: denn es ist die Wahrheit und durch deren Enthüllung kann unsere Würde nicht geschmälert werden." Am neunzehnten April des nächsten Jahres erwidert er den Interpellanten (Castellane, Deschanel, Jaurès): „Ich habe gesagt und sagen lassen, daß ich zu jeder gewünschten Aufklärung bereit bin; und habe der Wiederholung nichts hinzuzufügen." Und erbietet sich, da ihn die Führer großer Gruppen getadelt haben, zum Rücktritt. Noch ists zu früh. Unter Rouviers Führung bitten die Kollegen ihn, im Amt zu bleiben. Die Behauptung, er habe im Vorsaal der Deputirtenkammer unfreundlich über die Politik des Deutschen Kaisers gesprochen, ist von seinen Feinden bis heute nicht als wahr erwiesen worden. Hat aber bewirkt, daß Wilhelm im Juni 1905 zu dem General de Lacroix sprach: „Er ist weg; jetzt werde ich Sie nicht mehr geniren." Die Nation und der Kaiser sollten glauben, Theophils Sturz sei, als die sichtbare Sühnung persönlicher Schuld, von Alldeutschland mit frommem Schauder zu feiern. Und Beide habens geglaubt.

## 1911.

Müssen wir nun knirschen, weil Herr Delcassé wieder auf die Höhe geklettert ist? Nein. Daß er ans Ziel kommen werde, war seit dem zwanzigsten Juli 1909 gewiß; seit er Clemenceau, den allzu witzigen Diktator, vom Thron gedrängt hat. Der hatte die Erinnerung an die Zeit, da er dem Flottenausschuß vorsaß und, trotz der ärztlichen Praxis, gegen die schleichende Marinekrankheit kein Kräutlein fand, mit der Frage abzuwehren versucht, was denn der Minister Delcassé für die Sicherheit der Landesvertheidigung gethan habe. Antwort: „Ich habe zwischen Spanien und Amerika, zwischen Britanien und Rußland vermittelt, mit Spanien, Italien, England Verträge geschlossen; habe uns überall Vertrauen und Freundschaft geworben und brauche das Urtheil über mein Thun nicht zu scheuen. Marineminister war ich nicht. Herr Clemenceau hat sich in zwei Aemtern, als Präsident des Untersuchungsausschusses und des Ministeriums, der Patriotenpflicht entzogen." Rechts, links, in der Mitte lärmt langer Beifall. Der Diktator will das letzte Wort haben. „Herr Delcassé hat der Republik die schmählichste Erniedrigung ihres Lebens verschafft. Er wollte den Krieg: und mußte doch wissen, daß weder Heer noch Flotte bereit war." Von allen Seiten heult, pfaucht, prasselt die Wuth auf. Ein Kabinetschef,

der, um seine Rachsucht zu sättigen, vor dem Ohr der Menschheit sagt, Frankreich sei durch seine Ohnmacht gezwungen worden, erniedernde Schmach wehrlos hinzunehmen, ist unmöglich; darf niemals wieder im Namen Frankreichs sprechen. Delcassé triumphirt. Drängt sich aber nicht in die Nachfolge Clemenceaus. Er kann warten; und braucht die Zeit, um zuverlässige Bundesgenossen zu werben. Er kennt Herrn Pichon. Der wird, wenn ihm Eduard und Clemenceau nicht mehr die Rolle souffliren, sich nicht lange in der Rampengunst halten; von Briand aber, dem Duzfreund, nicht dem Toben der Galerie geopfert werden. Briand selbst? Sicher der tüchtigste Mann, den die arme Republik heute hat. Ihr stärkster Regentenwille. Ein Aristides, dem der Muth zur Gerechtigkeit niemals fehlen wird. Doch Einer, der gerade auf dem höchsten Sitz leicht verwundbar bleibt. Ein wegen öffentlicher Verletzung des Schamgefühles verurtheilter, vom Barreau geächteter Sozialdemokrat, der in allen Schankſälen laut wider Kapitalismus und Militarismus gedonnert und die Söhne Frankreichs zur Weigerung der Wehrpflicht aufgerufen hat. „Mit der Hacke, dem Säbel, der Pistole und Flinte müßt Ihr in den Kampf ziehen. Ich werde Euch nicht tadeln, sondern, wenns so weit ist, in Euren Reihen mitfechten. In den Tagen eines Generalstrike ist die Armee das gefährlichste Hinderniß; eins, mit dem man rechnen muß. Ohne den Entschluß zur Gewaltthat kommen wir nicht vorwärts. Mit aller Kraft stemme ich mich gegen die abscheuliche, unzeitgemäße Lehre, die uns zwingen will, die Staatsordnung und das Eigenthum unter allen Umständen zu achten.“ So hat, fast im Ton des Kneipenanarchismus, Aristide Briand noch im Juli 1904 gesprochen. Fünf Jahre danach ist er Ministerpräsident: und zeigt, daß ihm das Amt gebührt. Er wirbt der republikanischen Staatsform da Anhang, wo die Sektentyrannei der Combes, Pelletan, Berteaux Ekelgefühle bewirkt hat, und wagt, sich zu dem Satz Adolfs Thiers, des ersten Präsidenten, zu bekennen: „La République n'est qu'un contresens, si, au lieu d'être le gouvernement de tous, elle est le gouvernement d'un parti, quel qu'il soit.“ Ohne ein Blutströpfchen verspritzen zu lassen, rettet er den Staat aus der Lebensgefahr der Eisenbahnsperre. Daß er den Staat von der Kirche trennte, hat ihn berühmt gemacht. Dennoch blickt auf ihn nun die Hoffnung Aller, die, gläubig oder ungläubig, die Nothwendigkeit nationaler Versöhnung erkannt ha-

ben. Den Genossen der Hetzjahre ist er der Verräther und Schandgeselle, der sich von Bänkern und Pfaffen als Büttel miethen ließ. Im Land heißts: „Da sieht man wieder, daß aus dem erprobten Briganten der beste Schutzmann wird". Doch in der Kammer schrumpft die Mehrheit des Ministerpräsidenten, der gesagt hat, er wolle nur mit den Stimmen der Bergpartei regiren, und seitdem dieses Wortes Gefangener ist. Der den Feinden nicht mit der Faust droht, den Freunden nicht in Pfründen hilft. Vierzig Abgeordnete bitten ihn, Mann vor Mann, um ein frei gewordenes Unterstaatssekretariat; er schlägts Jedem ab und läßts unbesetzt. Nach einem mühsamen, glanzlosen Siege geht er. Weil er sich nicht verbrauchen wollte? Seine letzte Mehrheit war immer noch viel größer als die, deren Sprüche einst die Dritte Republik schufen und ihr drei Lustren danach Indo-China erhielten. Er konnte noch bleiben, wenn er Pichon in die Versenkung stieß. Das wollte er nicht. War wohl, im Wirbel der Salonfreuden und Kammerleiden, auch müde geworden. Der Aschermittwoch gebar ein neues Ministerium. Präsident: Herr Monis, Waldecks unbeträchtlicher Gehilfe. Kriegsminister: Herr Berteaux, der reiche Chef einer Börsenmaklerfirma, der das Heer verbürgerlichen will (und den Unteroffizieren drum erlaubt hat, in den dienstfreien Stunden Civilkleider zu tragen). Auswärtiges: Rechtsanwalt Cruppi, dessen Name nur einmal bisher ins Diplomatenohr klang: als er, in der Hauptverhandlung gegen einen in Haiti geborenen Unterpräfekten, der seine Frau getötet hatte, von haitischer Barbarei sprach und dadurch die Antillenrepublik zu eine Beschwerde zwang. Marine: Herr Delcassé. Der durfte endlich also wieder ans Licht.

Er konnte das Präsidium fordern; hatte aber gewiß nicht den Wunsch, für die Klüngelwirthschaft der Pfaffenfresser, denen er sich fürs Erste verbünden mußte, verantwortlich zu werden. Auch keine Lust, Pichons Erbschaft anzutreten. Den hat er selbst öffentlich nie getadelt. In aller Stille aber die Spähmannschaft aufgestellt, die jeden Mißgriff des Ministers im Lager ausschrie. Im Februar wurde Herr Pichon, der sich ein mächtiges Syndikat verfeindet hatte, sogar von Tardieu (Premier secrétaire d'ambassade honoraire) im gern offiziösen Temps angegriffen; war also fast ohne Stütze. Und das Schuldkonto, das man ihm vorhielt, war lang. Er hat versäumt, für einen klaren Plan zu sorgen, nach dem Frankreichs und Englands Vertreter im Gebiete der Türkei einträchtig han-

deln konnten. Er merkte nicht, daß Sir Adam Block und die Finanzagenten Cassels aus Konstantinopel ganz Anderes meldeten als Herr Laurent und die Leute der Banque Ottomane; und staunte dann, thatlos, als die Junge Türkei, deren Häupter sich einst der Französischen Republik feierlich verlobt hatten, eine unfreundliche Miene zeigte, durch Schroffheit das Scheitern des Anleihehandels bewirkte und mit deutschen und österreichischen Schatzscheinen der drängenden Geldnoth für ein Weilchen abhalf. Das konnte ein weiter blickender Staatsmann vermeiden; denn die Türkei bleibt auf Frankreichs Sparerkapital angewiesen. Auch zu dem Versuch, in Anatolien und Albanien Bahnkonzessionen zu angeln, war die Zeit schlecht gewählt. In Marokko ist es zwar, wie der Abgeordnete Deschanel, als Berichterstatter der Budgetkommission, anerkannt hat, leidlich gegangen; eine kräftigere Initiative wäre aber mit Muley Hafid und El Mokri längst ins Reine gekommen. Britanien scheint sich nach einer Verständigung mit Deutschland zu sehnen; leugnet öffentlich, daß die liberale Regirung sich Frankreich zu militärischer Hilfeleistung verpflichtet habe, und speist den Minister der Republik mit billigen Komplimenten ab. Noch schlimmere Enttäuschung kommt von Osten; von der nation alliée et amie? Die wendet sich wieder nach Asien, möchte das von Japan zerstörte Prestige in China erneuen und schwächt sich dadurch für jede ernste europäische Aktion. Die russischen Truppen werden von der deutschen Grenze zurückgezogen; und in Potsdam Verhandlungen begonnen, deren Ziel ein deutsch-russischer Orientvertrag ist. Wird Frankreichs Stimme in Petersburg, wie eines armen Verwandten, jetzt überhört? Wußte Herr Pichon nichts von der Entblößung Polens, dem nahen Konflikt mit China und der potsdamer Einigung? Erfuhr ers nicht früher als die Fernsten? Er stammelt. Vor einem Jahr hat er gesagt, Rußland, Frankreich und England seien entschlossen, den mit der Bagdadbahn zusammenhängenden Fragen gemeinsam die Antwort zu suchen. Nun hat Rußland sich darüber auf eigene Faust mit den Berlinern verständigt; und England scheint bereit, auf seinen Widerspruch zu verzichten, wenn die am Persergolf mündende Endstrecke unter internationale Aufsicht gestellt wird. Wo ist nun die Frucht all der Bündnisse und Freundschaften, von denen, seit dem Jahr 1904, Frankreich das Heil erwartet? An Eduards Tod und an der britischen Reichskrisis ist Herr Pichon eben so unschuldig wie an Rußs-

lands chinesischen und persischen Sorgen. Schuldig nur an der schlechten Frisur, mit der diese nouveautés vor die Zuschauer traten. Daß Herr Delcassé den Freund Briands aus dem Machtbereich drängen, aber nicht sofort beerben wollte, ist leicht zu verstehen. Im Marineministerium giebts besser lohnende Arbeit. Wer daran mitwirkt, daß die alte Klage über die Mängel der Flottenverwaltung endlich verstummt, darf auf den Dank aller Republikaner rechnen.

Und dann sogar an eine friedliche Vereinbarung mit dem Deutschen Reich denken. Ein höheres Ziel kann der kühnste Gallierehrgeiz heute nicht schauen. Auch wenn die préoccupations angoissantes de notre diplomatie, von denen Herr Jonnart, der Generalgouverneur von Algerien, in seinem Abschiedsgesuch sprach, wieder weichen: auf die nahe Möglichkeit einer den Sieg über Deutschland verbürgenden Koalition bleibt kaum noch die schmächtigste Hoffnung. Wir haben zwei Jahre lang uns vor allen Geräuschen, die als Zeichen furchtsamer Unruhe zu deuten wären, gehütet; und werden nun (oft wars hier vorausgesagt worden) wieder zu Geschäftsabschlüssen aufgefordert. Darf der Deutsche deshalb schon wähnen, ihm leuchte eine neue Sonne? Dann dürfte jeder Liquidant jubeln, dem am Schalter für den Jahresschluß Zahlung verheißen wird. Entsagung hat uns beliebt gemacht. Wir haben auf Marokko, Abessinien, Persien, auf die Expansion nach Asien und Afrika verzichtet und dafür eingehandelt, was von offizieller und offiziöser Beredsamkeit längst als uns gehörig aufgezählt worden war. Die potsdamer Illumination konnte nur in der Finsterniß mit dem Reiz festlicher Ueberraschung wirken. Daß ein schwaches und seiner Schwachheit bewußtes Rußland fühlbare Feindsäligkeit gegen das Deutsche Reich meiden müsse, war dem jüngsten Lehrling der Diplomatie kein Geheimniß. Und schon im Bottnischen Busen und vor Swinemünde hat Nikolai Alexandrowitsch gesagt, Wilhelm werde ihn nie unter Deutschlands Feinden finden. Frohlocket nicht zu früh! Eine Politik würdiger Passivität ist einer Großmacht, die im Jahr 1911 für ihre Wehr dreizehnhundert Millionen ausgiebt, noch nicht als Meisterleistung zu buchen. Die Wahrung des Status kann Briten, Franzosen und Russen genügen; nicht uns, denen in vierzig Jahren nichts Beträchtliches zuwuchs. Wir haben nichts zu fürchten. Zu hoffen? Nicht jede versäumte Stunde bringt ein heller Morgen zurück.

# In eigener Sache.

Herr Professor Wilhelm Ostwald hat jüngst in einem Feuilleton („Das Schuldeutsch auf der Anklagebank", Berliner Tageblatt vom achten Februar 1911) meine „Kritik der Sprache" erwähnt. Ich glaube beinahe, daß es in freundlicher Absicht geschah. Aber auch eine unfreundliche Absicht, die just ich nicht herausgelesen habe, wäre ein gutes Recht des Herrn Professors gewesen. Er empfiehlt eine anonym erschienene Schrift über das Elend der deutschen Schulsprache und macht sich den kleinen Scherz, seine Besprechung mit einer Parallele zwischen dieser Schrift und meinem Buch einzuleiten. Auch diese Stilübung geht mich nicht an.

Aber Herr Professor Ostwald nennt meine „Kritik der Sprache" eine leidenschaftliche Anklageschrift, die ich „gegen die Sprache im Allgemeinen und die deutsche im Besonderen in die Welt geschleudert" habe. Wieder ist es das gute Recht des Herrn Professors, nicht zu wissen, was auf den zweitausend Seiten meines Buches steht, nicht zu wissen, daß mein Buch sich erkenntnißkritisch gegen das Werkzeug der Vernunft wendet, gegen die menschliche Sprache überhaupt, nicht pädagogisch gegen die deutsche Orthographie und Dergleichen. Ich darf aber protestiren, wenn der Herr um einer Stilübung willen von meinem Buch die Unwahrheit behauptet, daß es sich irgendwie gegen die deutsche Sprache wende. Ich bin in diesem Punkt so empfindlich, daß mich der Vorwurf beinahe wie eine geistige Verleumdung getroffen hat.

Ich lehre seit mehr als zehn Jahren, im Gegensatz zu der dogmatischen Sprachwissenschaft, daß Entlehnung in der Geschichte jeder Sprache eine entscheidende Rolle spielt; ich zerstöre damit den Glauben an die Eigenheit, an die Persönlichkeit der Muttersprache. Aber ich habe auch gesagt, daß ich in mir selbst „besonders stark das Bewußtsein finde von der Zufallsgeschichte meiner Sprache und zugleich besonders stark die Liebe zu dieser Muttersprache". Ich habe gesagt, das Handeln des Menschen werde nicht von seiner Einsicht bestimmt. „Eben so wenig braucht die Einsicht, daß die Einzigkeit, Persönlichkeit und Unvergleichlichkeit der Muttersprache eine Illusion ist, die Liebe für diese Muttersprache, die Liebe zu Vaterland oder Volk irgendwie zu schädigen". Ich habe mich überall zu der Schwäche bekannt, die deutsche Sprache zu lieben. Wer auch nur auf einer der zweitausend Seiten meines Werkes ein Wort der Anklage gegen meine Muttersprache findet, Der mag die

Stelle dem Herrn Professor verrathen. Daß Dieser selbst mein Buch gelesen habe, will ich nicht glauben.

Das Buch, das von dem Professor Ostwald mit meinem verglichen wird, trägt den Titel: „Die Deutsche Schulsprache ein Todfeind des Deutschthums; von einem Deutschen". Es wird nicht überall ernst genommen werden, weil es oft wie toll über sein Ziel hinausschießt, weil es von heute auf morgen eine völlig verunglückte neue Orthographie und neue Wortformen einführen will und weil es die ungünstigen Folgen unserer Sprachschwierigkeiten maßlos übertreibt. Der Verfasser meint sogar, das Verdienst, die deutsche Schulsprache zu säubern, werde größer sein als Bismarcks Verdienst um die Einigung Deutschlands; und der Mehrwerth der deutschen Produktion werde, nach der Säuberung der Sprache, gleich einige Milliarden betragen. Trotz Alledem verdient die Schrift Beachtung; nicht nur um ihrer frischen Grobheit willen, sondern, weil sie die Forderung der einheitlichen lateinischen Schrift und die Forderung eines menschenwürdigeren Schulunterrichtes wirksam vertheidigt. Nur gerade Professor Ostwald, trotzdem ihm von dem anonymen Verfasser sein Weltruf mehrfach verbrieft wird, hätte eigentlich diese Schrift nicht empfehlen dürfen: denn Ostwald ist in Deutschland der namhafteste Vertreter des Esperanto oder des Neu-Esperanto; und der Anonymus will sein „Jugenddeutsch" zum Esperanto der Welt machen. Nach seiner Phantasie soll die deutsche Sprache mit Hilfe der vorgeschlagenen Verbesserungen die übrigen Weltsprachen besiegen.

Ich wundere mich aber nicht darüber, daß Professor Ostwald sich auch für diese radikal scheinende Sprachänderung begeistern konnte. Die Chemiker haben einmal eine Neigung zu künstlichen Sprachen. Im Jahr 1668 erfand Bischof Wilkins für Rede und Schrift eine internationale Weltsprache; es ist bis heute der gründlichste und kühnste Versuch dieser Art gewesen. Aber auch damals soll (nach einem Scherz von Leibniz) ein einziger Mensch diese Sprache erlernt haben: Boyle, ein wirklich genialer Chemiker, der Reformator seiner Wissenschaft.

Ich habe meiner Muttersprache nicht den Krieg erklärt, ich habe keine neue Sprache und nicht einmal eine neue Orthographie erfunden. Es ist also ganz in der Ordnung, daß Professor Ostwald meine „Kritik der Sprache" nicht kennt. Dann soll er aber auch nicht öffentlich über ihren Inhalt reden.

Meersburg. Fritz Mauthner.

# Kohlendiebe.*)

Auf der Donau ein goldener Morgennebel. Tief über dem Wasser ist er dicht und milchfarbig. Weiter oben, hinter den ofener Thürmen, scheint es, als zerflössen die Sonnenstrahlen im Nebel. Es ist ein goldiger Dampf, ein kalter, lockerer Goldschaum, wie ihn trunkene Alchemisten in ihren Träumen geschaut haben. Und am Ufer langen die Bäume in den Nebel hinauf, ragen in den goldigen Rauch empor und baden darin ihren spärlichen rostrothen Blätterrest, die Fetzen ihres Laubes. Alles zerschmilzt in dem herbstlichen Brodem. Wie ein altes verwischtes Pastellbild ist diese Landschaft.

Ein mächtiger Schatten wälzt sich den Uferweg entlang. Langsam, schleppend. Dazwischen hört man Schreie; aber es sind dumpfe, anheimelnde Laute, wie wenn wir in einer Stube säßen. Der große Schatten kämpft gegen den Nebel an; schwerfällig ringt er sich durch. Jetzt sieht man bereits, daß es ein Fuhrwerk ist, mit Kohlen beladen. Auf dem Bock sitzen drei lustige Patrone. Es sind Ladenbergleute, schmierige städtische Kohlenträger. Was wissen Die von den Schächten und Stollen, vom Grubenwetter, von der dunklen Gluth, der bleichen Angst? Ihre Kohle ist ein gezähmtes Mineral, kein lebendiges, mörderisches Wesen mehr, sondern ein verendeter schwarzer Klumpen. Vorn am Wagen sind zwei magere Gäule eingespannt, deren Ahnen noch wild herumgalopirten, mit ihren Hufen das Erdreich zerstampften; die Enkel aber ziehen an einem Kohlenwagen. Auf diesem Gefährt ist die Kohle eingepfercht. Eine armsälige, graue, zerstückelte, staubige Materie, zu einem elenden unorganischen Hausthier degradirt. Und die drei falschen Bergleute beherrschen zugleich die Thiere und den schwarzen Stein. Sie wirken komisch, weil sie einem Bergknappen so wenig ähneln wie der Metzgergehilfe einem Hirten, der das Vieh hütete, als es noch nicht Fleisch war, sondern ein Thier.

Sie rufen. „Haho! Wir stecken im Nebel!“ schreit Einer. Der Andere ruft laut: „Hoo!“ Er klettert auf den Wagen, auf die Spitze des Kohlenhaufens.

„Hinunter!“ kommandirt der Dritte.

„Dort das Gestrüpp.“

Der Erste spuckt aus. Und meint weise: „Na, versteht sich!“

Irgendwas fällt plumpsend hinab. Der oben steht, schleudert ein mächtiges Stück vom Wagen. Der schwarze Stein stürzt, rollt über

---

*) Herr Joseph Veszi bittet mich, mitzutheilen, daß er diese Skizze seines Landsmannes Molnar (dessen Lustspiel „Der Leibgardist“ seit einigen Wochen im berliner Kleinen Theater aufgeführt wird) in seiner Zeitschrift „Jung-Ungarn“ zu veröffentlichen beabsichtigt, die allmonatlich ein Bild der „politischen, geistigen und wirthschaftlichen Kultur Ungarns“ geben und auch im Deutschen Reich dem Magyarenland (dem, nach Manches Meinung, verkannten) Freunde werben will.

den Rasen, rennt auf das Gestrüpp zu, duckt sich darunter und bleibt stehen. „Vorwärts!“ Der Andere will den oben Stehenden ermuntern.

Da ... Wieder ein Gebüsch. Der Kutscher nickt mit dem Kopf: „Ins Gebüsch!“

Und wieder saust ein Stück Kohle in den Nebel hinaus. Es stößt auf die Erde und bricht entzwei. Rauscht gegen das Gesträuch und versteckt sich dahinter.

Mühsam ziehen die beiden Mähren an ihrer Last. Sie fühlen nicht, wie diese Ladung nach und nach abnimmt, das Gewicht allmählich geringer wird. Die Physik ist die Summe sehr kühler und unmoralischer, sehr ungerechter Thesen. Das weiß ich wohl; ich würde sonst sagen, daß die Last des Fuhrwerks nur darum nicht abnahm, weil sie sich auf unmoralische Weise verringerte. Schade, daß wir nicht um tausend Jahre früher gelebt haben. Damals hätten unter zehn Leuten mindestens neun geglaubt, daß hundert Pfund hundert Pfund geben, wenn auch zwei davon gestohlen wurden. Heute glaubt unter Zehn nur Einer daran: der Kohlenhändler.

Unsere Burschen stahlen also; wobei sie sich köstlich unterhielten. Stehlen scheint eine sehr lustige und vergnügliche Beschäftigung zu sein. Vielleicht gar so amusant, so kurzweilig, so beglückend, wie der ehrsame Broterwerb düster, trostlos und bitter ist. Stehlen doch am Liebsten die Menschen, die sich am Meisten nach Zerstreuung und Lustbarkeiten sehnen: Kinder und Frauen. Darüber sind wir uns selber nicht klar. Der Enkel meines Urenkels wird einst von dem Jubel der Menschen berichten, wenn die Seelen von der unermeßlichen Last befreit sein werden, mit der die Heiligkeit des Eigenthums auf unser Leben drückt.

„Vorwärts! Vorwärts!“ Hatte der Kutscher auf den Lippen der Kohlendiebe.

„Hoopp!“ Da flogen die Kohlen des Herrn Kleinberger. Ein Stück nach dem anderen. Die größten, dicksten. Gewaltige Flöze, reichlich genug, um damit einen Ofen zur Hälfte zu füllen.

„Vorwärts! Ins Gebüsch, gradaus ins Gebüsch!“ „Ja, versteht sich!“ brummte der Baß. Sie vergnügten sich über alle Maßen. Es war sicherlich ein ungemein prickelndes Gefühl, genußvoller als das Kartenspiel, berauschender als Alkohol.

Die Methode war übrigens so alt wie die Kohle selber. Erst einen Haufen Kohle aus dem Wagen schleudern und sie dann auf dem Rückweg Stück vor Stück wieder auflesen. Sogar die Kohle mußte, sofern sie nur Verstand besaß, entzückt davon sein. Wie doch der Mensch sich so gar nicht ändert! Jahrtausende sind nöthig, um aus dem braunen Lignit bläulich-schwarzes Anthrazit zu gestalten. Die Kohle aber wurde schon in braunen Jugendjahren von den Pfahlbauern auf die selbe Art gestohlen. Und wenn sie sich einst in eine graue Staubmasse verwandelt, werden sie die Luftschiffer nicht anders stehlen.

Den letzten großen Klumpen stießen sie vor der Hafenbrücke hin-

ab. Da hatte nämlich die Zeile der Büsche ein Ende. Tutsik, droben auf dem Gipfel des Kohlenhaufens, mochte die Hände nicht gern unthätig in den Schoß legen. Er bedauerte, so sehr gekargt zu haben. „Zweimal wenigstens hätte ich noch schmeißen sollen", dachte er, als er sich an zwei dichte Sträucher erinnerte, die er nicht versorgt hatte. So mag der Sterbende auf sein Leben zurückblicken. Es giebt immer solche Gebüsche, an denen wir vorübergehen. Und jede Viertelstunde ist ein ganzes Leben voll Unterlassungen. Sechzig Jahre oder eine Viertelstunde: einerlei; auch, ob wir zu nehmen oder zu geben versäumt haben.

Am Thor des Gasthauses erwartete sie schon der Pförtner. „Ihr seid mir aber pünktliche Leut'!"

„Wann sollen wir denn kommen?"

„In aller Frühe, wie es sich schickt."

Der Wagen hielt. „Links, dann nach hinten!" rief der Thorwart herrisch. „Das Kellerloch steht offen." Und da sie noch immer zögerten, rüffelte er sie: „Vorwärts!"

Es war aber nicht mehr das begeisterte „Vorwärts" des Diebesmarsches. Dies war schon der Appell eines hoheitvollen Pflichtbewußtseins. Das klang düster, beschleunigend, öde, wie die Pflicht selber. Es scholl nicht mehr von den Lippen der Diebe, vielmehr sprach es der Thorwart aus, der sich auf Kohlendiebstahl nicht verlegt. Gott bewahre! Er stiehlt Hemden. Er stiehlt Handtücher. Er nimmt einen höheren Rang ein, sieht verächtlich auf das Rohmaterial herab. Er ist ein Kulturdieb: ihn gelüstet es nach Industrieerzeugnissen.

Der Wagen bog um das vierstöckige Gehöft; und schon rollte donnernd und krachend die Kohle in den Keller. Sie polterte dröhnend über die Bretter und ein Donnerschlag folgte dem anderen.

„Da hat man Kohle gebracht!" murmelten einige späte Gäste. „Der Herbst ist da."

Vom Keller her vernahm man in ununterbrochener Aufeinanderfolge das Poltern und Sausen der Kohlenlawine.

„Der Winter naht!" sagte sich das üppige ältliche Stubenmädchen, das gewisse, dem man zweimal zu läuten pflegt. Sie guckte durch die Bodenluke. Der Nebel lichtete sich schon. Er hatte das Gold der Sonne aufgesogen, erwärmte und verflüchtigte sich. Die herrlichen, lauen, goldgelben Sonnengarben ergossen sich über die Gegend. Die Donau war ein einziger fließender Opal. Gärtnerinnen fegten, sich in den Hüften wiegend, die vergilbten Blätter weg. Es war ein stiller, lieblicher Herbstmorgen.

Das dralle Frauenzimmer hatte vom Bodenfenster aus einen Dienstmann gesichtet. „Er kommt schon", flüsterte sie. Dann eilte sie ins Erste Stockwerk hinunter, an die Thür Nummer 20. Sie klopfte an. „Gnä' Frau, der Dienstmann ist da mit seinem Handwagen."

Frau Witwe Sikoro saß auf dem Sofa zwischen vollgepfropften Körben und Koffern. „Die höchste Zeit", brummte sie. „Horch?" Sie

spitzten die Ohren. Grollend rollten die Kohlen in den Keller hinab. „Der Winter ist da!“

Ein untersetzter jüdischer Dienstmann klopfte an und trat ein: „Küß' die Hände!“

Frau Witwe Sikoro erhob sich schwerfällig vom Sofa. Sie war eine kränkliche, sehr alte Frau. Sie sagte mit einem Seufzer: „Na, also, vorwärts!“

Das klang noch ernster als zuvor von den Lippen des Pförtners. Dies „Vorwärts“: es war ein echter Laut. Vorwärts in den Tod, vorwärts zum Abschied, vorwärts in den stillen Friedhof neben die anderen alten Weiber. Frau Witwe Sikoro stahl nicht mehr. Vielleicht war sie darum so traurig. Von ihr ließ sich kein Mensch und kein Ding mehr stehlen.

Der Dienstmann war ein kleines Männchen, ganz roth im Gesicht. Eine goldene Uhrenkette baumelte an seiner Weste. Man sah ihm an, daß er sein Auskommen hatte und gerade auf dem Ansprung war, sein Geschäft mit irgendeinem Spediteurladen zu vertauschen. Diese Umzugsgeschäfte auf dem kleinen Karren waren, so zu sagen, die letzten Akkorde seiner Dienstmannszeit. Aus dem reichsten Dienstmann wird nun der lumpigste Spediteur.

Nach zehn Minuten lag die ganze Habe der Witfrau auf dem Handwagen. Während er das Zeug mit einem Strick festband, mengte er deutsche und ungarische Worte kunterbunt durcheinander. Darauf schob er die rothe Mütze auf seinem Schädel in den Nacken und rief: „Josef!“ Auf diesen Ruf kam ein Mensch hinter dem Gasthaus hervor. Es war das Zugthier des Dienstmannes. Ein zerknittertes, schimmelgrünes Gesicht, eine seelenlose, thierische, hohlwangige Karikatur mit unregelmäßig gewachsenen Borsten über den Lippen. Der arme Kerl wirkte, als sei er gar nicht so schäbig und häßlich, habe aber einmal in einen billigen, gesprungenen, ordinären Spiegel geblickt und müsse seitdem mit dem Gesicht herumstolziren, das er darin gesehen hatte. An seinen Beinen schlotterte eine allzu weite Hose und die Aermel seines Rockes reichten ihm bis an die Fingernägel. Irgendein Schmerbauch mochte ihm seine abgelegten Kleider geschenkt haben. Dieser hagere, grüne Josef spannte sich vor den Karren und legte sich in die Deichsel. Mühsam, gequält zog er den Karren. Der kleine alte Dienstmann hatte den Rollstuhl der Witwe angefaßt und schritt mit seiner leichten Last munter hinter Josef her. Er kam ihm zuvor und nun bewegte sich der Zug im langsamen Trott vorwärts: voran der Rollstuhl, hinterdrein der Dienstmann, darauf Josef, zuletzt der Karren mit den Habseligkeiten der Witwe Sikoro.

Als sie auf den Weg heraufschwenkten, den soeben die Kohlenträger passirt hatten, grüßte der Dienstmann den Polizisten. Der Dienstmann grüßt immer den Polizisten. Der Dienstmann grüßt alle Welt, weil bei seinem Geschäft ein großer Bekanntenkreis die Hauptsache ist, dessen Erhaltung nur erfordert, daß man entweder die Jours

der Leute besucht oder sie bis zum Ueberdruß grüßt. Er wählt das Grüßen.

Während sie mit dem knarrenden Gefährt über den Weg schleichen, bleibt auf einmal das grüne Männchen stehen. Es hebt den Kopf, wie ein Hund, der Etwas wittert. „Herr Eislitzer!“ sagt er leise.

Der Dienstmann bleibt stehen. Der ganze Zug hält an. Habt Ihr schon einen Lastträger gesehen? Während er unter der Last keucht, häuft sich in ihm der Ekel gegen sein Handwerk an. Dennoch verrichtet er seine Arbeit. Wenn er dann vor Ekel überschäumen möchte, genügt ein einziger Laut, eine ungewohnte Bewegung, Etwas, das ihn aufschreckt: und er bleibt stehen. Müdigkeit und Unlust genügen nicht, ihn aufzuhalten.

„Herr Eislitzer!“ wiederholte der Grüne.

„Na, was giebts?“

„Eigenthümlich. Mir scheint, da liegen Kohlen.“

„Was sagt der Mensch? Kohlen?“

„Feine Kohlen. Seit wir diesen Weg fahren, will es damit gar kein Ende nehmen. Zuerst dachte ich an einen Zufall. Dann wars aber dort eben so; vor einer Weile wieder und jetzt wiederum. Die Träger wollen die Kohle stibitzen.“

„Aha!“ machte Herr Eislitzer.

Im nächsten Augenblick stand der Rollstuhl sammt dem Fahrzeug verlassen auf der Straße. Die Deichsel schob sich seitwärts gegen das Ufer zu, als blickte sie ihnen nach. Die beiden Männchen aber kribbelten unten am Wasser im Kehricht unter den Sträuchern herum.

Sie flüsterten geheimnißvoll. Ab und zu bückten sie sich, um einen Klumpen aufzulesen. Sie nahmen sich aus wie zwei seltsame Bestien: zwei elende, ausgemergelte Stadtthiere, die Kohle weiden. Herr Eislitzer nahm ein prächtiges, glänzendes Stück in die Hand. Er schaute es verliebt an und wog sein Gewicht. „Das allein hat seine fünf Kilo.“

„Da ... da ... wieder ein Stück!“ hauchte der Andere lüstern. „Komm, Liebchen!“

Herr Eislitzer blickte herum. „Unerhört!“ Und fügte hinzu: „Dort wieder!“

Sie klaubten auf, was sie konnten. Der Lastträger kicherte: „Sind pfiffige Leut'! Verstecken die Kohlen für uns.“

„Für uns?“ fragte der Dienstmann. „Wieso für uns? Warum denn für uns? Meinen Sie wirklich, daß Die es für uns thaten?“

„Na freilich!“ sagte der Andere.

Und sie blickten einander verdutzt an, denn Beide hatten die Hände voll Kohlen. Endlich fand sich Herr Eislitzer zurecht: „Legen wir das Zeug auf den Wagen.“

Gesagt, gethan. Hierauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Von fern her, in der Richtung des Gasthauses, rauschte ihnen ahnungvoll das dumpfe Gepolter der Kohlen, die in den Keller rollten, nach.

„Die werden die Augen aufreißen, wenn sie zurückkommen und

vergebens herumschnüffeln. Wird aber nichts mehr zu holen sein!“ murmelte Josef strahlend und zog aus Leibeskräften an dem Karren, daß ihm war, als müsse er vergehen.

Aber weiter unten blieben sie nochmals stehen. Unter einem Strauch dunkelte ihnen ein so riesiges Stück entgegen, daß dem Dienstmann der Athem in der Kehle stockte.

„Unglaublich!“ rief er. „Und so was stiehlt man!“ Er schoß darauf zu. Keuchend kam er damit wieder. Er ließ es in der Sonne funkeln. Es war in der That ein Prachtexemplar. Ein feines, mächtiges Stück von dunklem Glanz; an etlichen Stellen schimmerten gelbliche Erzflecke. Der Dienstmann warf es auf den Karren. Er schaute auf Josef. Der schneuzte sich und zog eine verschmitzte Fratze. Er schmunzelte unter seinem spärlichen Borstenbart. Plötzlich zog auch Herr Eislitzer das Gesicht in Falten. „Ich mache die Anzeige.“ Er faßte den Rollstuhl an und schob ihn mit einem Ruck vor.

„Ja, in den Kerker mit dem Diebesgesindel!“ Der Lastträger lachte hämisch, schielte aber dabei immer auf die Sträucher.

„Ich zeige die Kerle an“, wiederholte Herr Eislitzer und jagte hinunter, um ein neues Stück zu holen. Von unten rief er Josef zu: „Klauben Sie auf, was Ihnen in den Wurf kommt. Ich bringe Alles vors Gericht.“

Anfangs nahm ers mit der Anzeige und der Rückgabe vielleicht gar nicht so ernst. Bisher hatte ihm nämlich die moralische Grundlage dafür gefehlt, die halbwegs gestohlene Kohle aufzulesen. Mit dieser Erklärung jedoch war die moralische Rechtfertigung und die Befugniß für die Kohlenlese gefunden. Ist sie erst auf dem Wagen zwischen den Kisten und Körben, so wird sich das Uebrige schon finden.

Sie stapften Schritt vor Schritt vorwärts und blieben nur manchmal unter den blätterlosen Bäumen auf der Straße stehen. Der Karren war schon ganz schwarz von der Menge Kohlen. Sie banden den Rollstuhl ans Fuhrwerk und auch Herr Eislitzer spannte sich an die Deichsel. Beide zogen nun das Gefährt. Sie schritten lautlos neben einander, doch Josef war neugierig, zu erfahren, was mit den Kohlen wohl geschehen werde. Es war kalt. Heute oder morgen bricht der Winter herein. Ein kleiner, spinnbeiniger Eisenofen erschien vor seinem Geist, tüchtig geheizt; er glühte förmlich. „Wie angenehm!“ fuhr es ihm durch den Sinn. Herr Eislitzer dachte an ganz Anderes. „Ich kann die Kohle verkaufen“, sinnirte er. „Im Haushalt ist jeder Kreuzer nothwendig. Das ist reiner Gewinn. Eine prachtvolle Kohle!“

Am Horizont tauchte plötzlich ein Wachmann auf. Herr Eislitzer wurde roth wie seine Mütze. Zuerst entfuhr ihm der Ruf: „Aha!“ Der Wachmann war ein energischer, schneidiger Magyare. Strenge und Ueberlegenheit thronten auf seinem Antlitz.

„Ja, ja“, brummte Herr Eislitzer ohne bestimmten Grund. „Wie spät ists?“ fragte er das kleine Männlein, schielte aber auf den Wachmann hinüber.

Der kam allmählich näher. Da blieb der Dienstmann stehen, spannte aus und lüftete die Kappe. „Die Kerle sollen mich kennen lernen!“ raunte er Josef zu. Und eilte dem Wachmann entgegen. „Bitt' schön,“ sagt er, „wo finde ich hier ein Polizeiamt? Irgendeine Wachstube oder die Hauptmannschaft? Ich habe eine Anzeige zu erstatten.“

Der Wachmann trug in einem kleinen rothen Bündel sein Mittagessen. „Was ist schon wieder los?“ fragte er unwirsch.

Herr Eislitzer wies mit dem Finger auf die Kohlen: „Was sagen Sie dazu? Na, was sagen Sie? Blicken Sie hin, dort unter den Sträuchern; sehen Sie?“ Er fing zu erzählen an. Der Polizeimann hatte sein Bündel auf den Boden gelegt. Dann sah er sich die Kohle an. Da kam vom anderen Ende der Straße ein zweiter Wachmann heran. Den zuvor der Dienstmann gegrüßt hatte.

„Ja,“ sagte er, „mich hat schon der Mauthaufseher aufmerksam gemacht. Der hatte einen ganzen Haufen zusammengeklaubt, als ich vorbeiging.“

(Auch er? Dachte Herr Eislitzer.)

„Das langt für eine ganze Woche“, meinte der erste Wachmann. Der andere sagte: „Was da oben liegt, reicht für zwei Wochen aus. Ich bin das Ufer entlang gegangen. Ich sah unter jedem Busch ein Stück.“

Jetzt erschien auch der Mauthaufseher in seinem mit Messing beschlagenen Rock. Er stieß athemlos hervor: „Dort, am Wasser, Herr Kommissär, am Rand... Das Wasser spült nichts fort...“ Plötzlich fiel sein Blick auf die Kohlen im Wagen. Ein Lächeln huschte über seine Züge. Auch er liebte die Kohlen.

„Ei“, sagte er. „Sie haben die Stücke aufgelesen?“

„Pardon!“ rief Herr Eislitzer. „Wir haben die Anzeige erstattet.“

Da standen sie nun in einem Knäuel. Der Wachmann mit seinem rothen Bündel, ein armer Hausmeister in Ofen, Vater von sechs Kindern (schätze ich) und der andere, dem man es vom Gesicht ablas, daß er sich gern niedergelegt hätte, um achtundvierzig Stunden hindurch in einem Zug auszuruhen. Dann Herr Eislitzer nebst seinem Gehilfen, dem elenden Zugthier, das sich von wässerigem Kaffee, ungesäuertem Brot und warmem, mit Mehl gemengtem Wasser nährte. Endlich der Mauthaufseher, der auf einem Ponton in einer kleinen, mit einem runden Fensterloch versehenen Kabine hauste und im Winter mit den Bretterabfällen heizte, die er während des Sommers aus der Donau gefischt hatte. Sie Alle waren arm und elend, Opfer einer ungesunden Wohnung und eines entsetzlichen, aufreibenden Geldmangels. Lauter herabgekommene, hohlwangige Bauersleute, außer Herrn Eislitzer, der reich war, weil er einmal im Tag auch Fleisch genießen konnte.

„Wir nehmen sie fest, sobald sie zurückkommen“, rieth der Mauthaufseher. „Ich war im Gasthaus droben und sah, wie sie den Wagen leerten. Sie müssen gleich wieder da sein.“

Der Lastträger lächelte. Er freute sich, wenn er daran dachte, daß die Kerle hinter Schloß und Riegel kämen. Aber es war ihm leid um

die schönen Kohlen. Der Mauthaufseher nahm ein Stück in die Hand und scherzte: „Käme mir just gelegen!“ Das breite, erzwungene Lachen sollte den Ernst seiner Worte verdecken. Er schaute aber dabei so schmerzlich, so sehnsüchtig auf die Kohle, daß Herr Eislitzer nicht umhin konnte, zu sagen: „Legen wir sie wieder auf den Karren!“

„Einheizen!“ sagte der Lastträger. „Gut einheizen, wenn der Frost kommt.“ Er kraute sich am Kopf. Er hatte Angst vor der Kälte. Sie war ihm nur zu wohlbekannt. Das schlug in sein Fach, in drei Teufels Namen!

Die beiden Wachleute schwiegen. Die wußten schon, daß man herrenloses Gut nicht begehren dürfe. Dieses Gefühl, sie hatten es bereits durchkostet: beim ersten Börsenfund, bei dem ersten überfahrenen Menschen, in dessen Taschen sie von Amtes wegen nach vier Gulden zweiundsechzig Kreuzer fahndeten, bei dem ersten zerlumpten Taschendieb, dem sie die entwendete Uhrkette abrangen. Diese Uebung, dieser Drill in der Ehrlichkeit verlieh ihrem Antlitz einen Ernst, der fast den Eindruck machte, als wäre es ein aufrichtiges moralisches Gefühl. Es ist ein Handwerk, das man sich aneignen kann. Wie der Tischler seinen Hobel handhaben lernt, so trainirt sich der Wachmann in der Ausübung der Ehrlichkeit. Darin eben besteht seine Amtsthätigkeit. Und wenn er zwölf Stunden lang ehrlich gewesen ist, je nun, dann ist er müde und legt sich aufs Ohr, um zu schlafen.

Des Lastträgers Ehrbarkeit wurzelte darin, daß er in der starken Eigenart des Herrn Eislitzer völlig aufging. Hätte sich Herr Eislitzer mit den gestohlenen Kohlen durch eine der Nebengassen gedrückt, wahrlich, er wäre nicht zurückgeblieben und hätte sich darüber, daß es ihnen gelang, mit der Kohle durchzubrennen, nicht minder gefreut, als es ihm bei dem Stand der Dinge Vergnügen bereitete, daß die Anzeige von Erfolg gekrönt war.

Herrn Eislitzers Ehrsamkeit beruhte auf seinem Wankelmuth. Wer zögert, ist schon ein moralisches Wesen. Was ist Unentschlossenheit? Eine künstliche Pause, die den Zweck verfolgt, eine Frage durch ein von außen kommendes Ereigniß beantworten zu lassen. Wer zaghaft stiehlt, gleicht dem Lügner, der stammelt. Der hilflose Lügner überstürzt sich in Worten, um Zeit zu gewinnen, damit Etwas geschehe, das weitere Ausflüchte überflüssig macht. Das sind die Kämpfe des Körpers, der Materie gegen die allgemein herrschenden Grundsätze.

Der Mauthaufseher endlich stahl nicht, weil eben alle Anderen nicht gestohlen hatten und durch die Verkettung der Umstände auch er der ehrlichen, die Rechtsordnung schirmenden Gesellschaft angehörte.

Der Lastträger zeigte in die Ferne und rief: „Sie kommen!“

Wirklich: die Ladenbergleute kamen zurück. Die Pferde gingen im Trab. Der Kutscher saß allein auf dem Bock. Die zwei Anderen standen auf dem Wagen und schauten ernst, sehr ernst drein. Sie witterten bereits die Gefahr. Irgendwer mußte die Kohlen aufgeklaubt haben. Und nun trachteten sie, sich in Sicherheit zu bringen. Als sie

der Gruppe ansichtig wurden, zog der Kutscher die Zügel an. Der Wagen fuhr jetzt im Schritt. Die vor einer Weile noch so lustigen Gesellen merkten nun, daß sie in gefährlicher Lage seien. Und die Gruppe stellte sich in die Mitte des Fahrdammes.

„Hoho!“ brüllte Herr Eislitzer. „Halt, Ihr Burschen!“

Der Mauthaufseher schritt auf den Wagen zu und packte das eine Pferd am Halfter.

„Was giebts?“ fragte der Kutscher mit unschuldiger Miene. Der Aermste wußte schon, worum es sich handelte.

Die Wachleute schoben Herrn Eislitzer weg. Die Burschen entstiegen dem Wagen. Die Zeugen wurden ins Merkbüchlein eingetragen. Darauf löste sich von der Gruppe der leere Kohlenwagen und fuhr mit dem eingeschüchterten Kutscher davon. Der Kutscher besitzt einen Ausweis, er ist zu jeder Zeit auffindbar. Und nun setzte sich auch der Zug in Bewegung. Voran die Wachleute, zwei hungrige, arme, übernächtige Polizeiknechte, mit den schmierigen Gesellen, die Beide auf einem dürftigen Lager schliefen, täglich drei Stunden. Dann kam Herr Eislitzer mit dem Rollstuhl, an seiner Seite der Mauthaufseher, verliebte Blicke auf die Kohlen werfend. Sie waren allesammt Zeugen. Nun gings in die Wachstube; natürlich. Die Kerls sollen sie kennen lernen! Schließlich folgte mit den Habsäligkeiten der Witwe der Schimmelmensch, verschmitzt lächelnd, als wollte er sagen: „So gebührts Euch“, die Brust von Stolz geschwellt, weil auch er ja Zeuge war. Sie sollen ihn kennen lernen!

In der lieblichen, lauen Oktobersonne führten sie einander in den Kerker; wegen einiger lumpigen Kohlenstücke der Firma Kleinberger. Es wäre ihnen ein Leichtes gewesen, einen Diebstahl zu leisten; trotzdem blieben sie ehrlich, sie Alle: Ankläger und Angeklagte, Zeugen, Denunzianten, Verbrecher. Unter ihnen war kein Unterschied als der, daß der Eine ein grünes, der Andere ein rußiges Gesicht, der Eine einen Kalpak mit weißem Federbusch und eine gedrillte Ehrlichkeit zur Schau trug, der Andere eine Matrosenmütze mit Messingbeschlag und ein übertriebenes Pflichtbewußtsein, der Dritte aber einen schwachen Willen hatte. Dennoch überwachten sie einander, weil sie der Zufall zusammengeführt hatte und ein heuchlerisches Lügengewebe, in das die Machtinhaber sie seit Jahrtausenden eingesponnen hatten, zusammenhielt. Sie gingen mit einander, weil die Mächtigen dem Einen ein Schwert um den Leib geschnallt, dem Anderen eine rothe Mütze in die Stirn gedrückt hatten und diese Handvoll kümmerlicher Gestalten in der bunten Maskerade einander überwachen lehrten. Einen düstereren Zug, einen, der mehr zu Scham und Fluch, zu Bitterkeit und Wuth reizt, hat die Welt kaum je erblickt.

Aber Niemand sah ihn. Außer der Witwe Sikoro, die in einer Droschke vorüberflog. Und Frau Sikoro verstand von Alledem nichts; denn sie dachte an den Tod und an den schönen Gottesacker, wo die anderen müden alten Frauen, Reihe an Reihe, begraben liegen.

Budapest. Franz Molnar.

# Goethe für Jungens.

Offene Antwort an Professor Dr. Geiger.

Sehr geehrter Herr Geheimrath, ein Zeitungausschnittbureau, das dadurch wohl meine Kundschaft erringen wollte, hat mir Ihren Aufsatz über den „Goethe für Jungens“ (aus der „Zukunft“ vom achtzehnten Februar 1911) übersandt. Nach einer Unmenge lobender, und zwar verständnißvoll lobender Kritiken hatte ich mich nach verständnißvollem Tadel gesehnt und Ihren Artikel mit Freude begrüßt. Bald aber merkte ich, daß Sie mich gar nicht gründlich genug getadelt haben; denn Sie haben mein Buch leider nur flüchtig gelesen. Ihre Angaben fordern durchweg Richtigstellung und Widerspruch. Sie fragen, ob ich denn wirklich glaube, „daß aus Fausts Monologen, aus seinen Gesprächen mit Wagner nicht gar Manches der Jugend anzuvertrauen sei?“ Gewiß. Im „Goethe für Jungens“ stehen Faustens Gottesbekenntniß, der Osterspazirgang und andere Stellen aus beiden Theilen des Faustdramas. Auch den Werther und Wilhelm Meisters Lehrjahre habe ich nicht ganz ausgeschieden, wie Sie behaupten. Eine der schönsten Stellen aus Werther, den bekannten Brief vom zehnten Mai, habe ich abgedruckt; eben so einen größeren Abschnitt aus den Lehrjahren und das Harfnerlied.

Die übrige Kritik hat rühmend hervorgehoben, mit welcher Liebe und Sorgfalt ich Goethes Prosa (auch die der Briefe und Gespräche) nach Lebensregeln, nützlichen Anleitungen und sittlichen Lehren durchforscht habe, während Sie thun, als böte der „Goethe für Jungens“ nichts davon. Ich muß Sie auf die Abtheilung „Gutes Wort“ aufmerksam machen, ferner auf die durch das ganze Buch zerstreuten Sprüche („Talismane“ nennt sie Goethe). Mein Bestreben war, diese Sprüche nach Möglichkeit dorthin zu stellen, wo sie unmittelbar zur Nutzanwendung drängen, mitten in ein Erlebniß, wo sie selber leben, nicht nur belehren, was für Sie „in erster Linie“ in Betracht kommt. Goethe sagt: „Lehrbücher sollen anlockend sein; Das werden sie nur, wenn sie die heiterste, zugänglichste Seite des Wissens und der Wissenschaft darbieten“. Und darum finde ich auch die Anekdoten, Schwänke, Scherzgedichte und Kleinigkeiten, die Sie verbannen möchten, ganz am rechten Fleck.

„Ich, der Lehrer, bin ewig jung und liebe die Jungen. Altklug lieb' ich Dich nicht. Munter! Begreife mich wohl!“ Begreifen Sie, Herr Professor? Aber vielleicht werden Sie auch diese schönen, bedeutungvollen Worte für „nichtssagend“ erklären, wie Sie es bei anderen Versen Goethes thun.

Auch die Worte „Kleine Kränzchen“, die Sie mir als „undeutsch“ vorwerfen, sind von Goethe:

„Wir wollen kleine Kränzchen winden,
wir wollen kleine Sträußchen binden
und wie die kleinen Kinder sein.“

Warum ich als letzte Strophe des Rattenfängerliedes die erste nochmal wiederholte, will ich Ihnen auch verrathen, da es ja, wie Sie meinen, außer dem Herausgeber „keinem Menschen verständlich sein dürfte“. Aus einem sehr einfachen Grund: weil bei Goethe unter der letzten Strophe in Klammern „Von Anfang“ steht.

Der Titel meines Buches, den Sie fürchterlich finden, ist nicht vom Verleger, sondern von mir, ja, indirekt von Goethe selbst. Die Form „Jungens“, an der Sie sich wohl stoßen, war Goethe lieb und geläufig, er gebrauchte sie in Briefen, Gesprächen und Dichtungen; und wohl jedem Leser fällt der Vers ein:

„Johannisfeuer sei unverwehrt,
die Freude nie verloren!
Besen werden immer stumpf gekehrt
und Jungens immer geboren.“

Nun zu meinen „Fälschungen“ und „schulmeisterlichen Verbesserungen“. Das Gedicht „Befreiunglied der Deutschen“ mit der Fälschung „Um die Freiheit ists zu thun“ ist sammt dem Titel und der Fälschung Hendels Ausgabe von Goethes Gedichten (Seite 367) entnommen. Meine „schulmeisterliche Verbesserung“ in Klärchens Lied („Wir schießen hinterdrein“ statt „darein“) entstammt der Cottaschen Jubiläumsausgabe. Ich muß mich darüber wundern, daß Sie, selbst ein Mitarbeiter an dieser vorzüglichen Ausgabe, sie nicht zu Rath gezogen haben, bevor Sie so häßliche Anschuldigungen gegen mich erhoben. Unangenehm muß auch berühren, daß Sie in Ihrem Aufsatz meinen Text an vierundzwanzig Stellen entstellt wiedergeben. Da Sie mich der Fälschung zeihen, hätten Sie darin etwas sorgsamer zu Werk gehen können.

Daß ich Etliches gekürzt habe (nirgends aus Pruderie, sondern, weil ich das kindliche Fassungvermögen nicht mit Unverständlichem und daher Unwirksamem ermüden wollte), daß ich manchen Titel leicht veränderte, habe ich in meinem Vorwort selbst erwähnt und gerechtfertigt, außerdem die veränderten Titel im Inhaltsverzeichniß deutlich angegeben. Sie haben da also keine besondere Entdeckung gemacht. Neu, vollkommen neu war mir dagegen, was Sie über das Puppenspiel vom Doktor Faust sagen: daß es nicht Goethes Quelle, daß es ein stinkender Morast sei, beim Lesen keinen Genuß bereite und daß der Eingangsmonolog eine blöde Sudelei sei. Die von mir benutzte und nur wenig veränderte Fassung des Puppenspieles ist die von Simrock. In dieser Fassung war es Goethe allerdings nicht bekannt. Das „wage ich nicht zu behaupten“. Aber ich behaupte erstens, daß das Puppenspiel Goethes nächste Quelle war (wie er selbst sagt: „Die bedeutende Puppenspielfabel klang und summte gar vieltönig in mir“); zweitens, daß die Fassung, in der Goethe das Puppenspiel kennen lernte, nicht mehr existirt; drittens, daß von allen vorhandenen Fassungen die Simrocks die beste und für Kinder verständlichste ist. Ihrer Geringschätzung des Puppenspieles halte ich Simrocks Urtheil ent-

gegen, der in seiner Vorrede sagt: „Von dem Werk des großen Meisters wird es (das Puppenspiel) nicht in Schatten gestellt; es ist in seiner volkmäßigen Art eben so kühn und geistreich erfunden und durchgeführt, als Bühnenspiel runder und von stärkerer, wenn auch nicht so tiefgreifender Wirkung. Außerdem hat es als die nächste Quelle Goethes, so wie Lessings und Maler Müllers, eine große Bedeutung.“ Ist auch Simrock „wirklich so von allen guten Geistern verlassen“?

Zum Schluß will ich bekennen, daß Sie auch in Manchem Recht haben. In das Gedicht „Gutmann und Gutweib“ hat sich eine Lesart eingeschlichen, die falsch ist und die mir trotz sorgfältiger Korrektur entgangen ist. Ich danke Ihnen für Ihre Feststellung, obwohl es nicht nöthig gewesen wäre, mir deshalb gleich schulmeisterliche Absichten unterzuschieben. Auch muß ich Ihnen zustimmen, wenn Sie sich gegen die übermäßige Reklame wenden. Der „Goethe für Jungens“ hat sie, Gott sei Dank, nicht nöthig.

Meiningen. Dr. Rudolf Frank.

Herr Geheimrath Geiger, dem diese Erwiderung vorlag, erklärt, daß er eine Duplik nicht für nöthig halte, und schrieb mir: „Was ich über das Buch gesagt habe, entspricht meiner Ueberzeugung; und ich kann nur hinzusetzen, daß in unserer Gesellschaft für Deutsche Literatur ein hervorragender Schulmann den Versuch des Herrn Frank noch viel schärfer verurtheilt hat.“

# Bankgeschäfte.

Dem Kredit der Banken kann jede Unklarheit schaden. Eine kluge Leitung wird Alles vermeiden, was das Vertrauen stören kann. Das ist das Hauptziel des Strebens. Für das Positive sorgt (oder sorgt nicht) die geschäftliche Konjunktur. Deren Hauptzüge findet man in den Abschlüssen der Finanzinstitute wieder und die Unterschiede sind durch die Verschiedenheit der Individuen bedingt. Dort ruht die Stärke im Willen, hier in der Intelligenz. Dort wird mit der Faust politisirt, hier mit dem Kopf. Der Rechner ist dem nur temperamentvollen Geschäftsmann oft überlegen. Schulbeispiel: die Deutsche Bank. Der ist die Tradition das stärkste Aktivum. Noch heute wird da nach den Methoden von Siemens und Wallich gearbeitet. Die Technik des Geschäftes könnte man fast akademisch nennen. Nirgends wird wohl mehr Statistik getrieben als in der Dreihundertmillionenbank. Die Wirkung dieses Verfahrens mag den Aktionären, die gern hohe Dividende beziehen, nicht angenehm sein: die Bilanz aber hat den Vortheil, daß sie sich eine verständige Proportion zwischen flüssigen Mitteln und Verbindlichkeiten erhält. Und dieses Ziel ist der Mühe werth.

In Parenthese: die berühmten Liquiditätexempel sind natürlich Stückwerk. An dem Tag, der die Bilanz in die Oeffentlichkeit bringt,

sind die Zahlen nicht mehr wahr. Die gelten nur für den letzten Dezembertag. Die ausgewiesenen Barbestände liegen natürlich nicht, in Säcke verpackt, im Keller. Der Bankdirektor, der in seinen Kassen 30, 40, 50 Millionen bares Geld liegen ließe, hätte seinen Beruf verfehlt. Das Wechselportefeuille sieht am zweiten Januar auch nicht mehr so aus wie zwei Tage vorher. Vielleicht wurde ein Theil der Debitoren zu Gunsten der Wechselbestände „flüssig gemacht", um diesen für die Liquidität wichtigen Bestandtheil am Bilanztag möglichst stark erscheinen zu lassen. Deshalb trassiren die Banken „vorübergehend" auf ihre Kunden; aber die Wechselsumme, die man vor sich sieht, ist natürlich undurchsichtig und giebt keinen Aufschluß über die Trassirungen „zu wohlthätigem Zweck". Das verbesserte Schema der Zwischenbilanzen hat eine neue Wechselanatomie aufgenommen. Man soll künftig wissen, welcher Art die Tratten sind, die auf dem Wechselkonto stehen. Da das neue Muster aber nur fünfmal im Jahr gilt (die Jahresbilanz bleibt davon unberührt), so ist die Entfaltung des Wechselportefeuilles eigentlich nur ein Taschenspielertrick. Wie es wirklich gemacht wird, erfährt man draußen nicht. So mag auch manches Stück der „greifbaren" Mittel von zweifelhafter Art und nicht besser sein als die Vermögenstheile, die nicht als liquide gelten; man muß sich trotzdem mit dem Schema abfinden, da man kein besseres hat. Das Bilanziren ist eben eine Kunst; und alle Kunst strebt dem Ideal zu. Sie will sich dem vollkommenen Vorbild nähern. Dieses Vorbild wird durch das Liquiditätexempel dargestellt. Ergo ist die Bilanzkunst von diesem Rechenmuster nicht zu trennen. Die Galerie ist damit zufrieden.

Der Deutschen Bank hat das Jahr 1910 eine Kräftigung der Liquidität beschert. Der einzige weiße Rabe; denn der schwarze Punkt aller anderen Bilanzen ist die Verschlechterung des Status. Bei der Deutschen Bank sind beinahe 80 Prozent der Verbindlichkeiten (Depositen, Kreditoren, Accepte) durch liquide Mittel gedeckt. Dabei sind die fremden Guthaben von 255 auf 1534 Millionen gestiegen. Das ist der fünffache Betrag des eigenen Kapitals (Aktienkapital und Reserven) von rund 308 Millionen. Hätte die Deutsche Bank keine Engagements in Effekten und Konsortialbetheiligungen, so wäre sie eine „reine" Depositenbank und könnte, nach englischem Muster, das Zwanzigfache ihres Aktienkapitals in Depositengeldern verarbeiten. In Deutschland geht das Verhältniß nicht so ins Große; die eigenen Engagements der Banken sind nicht so beträchtlich, daß man für die Sicherheit der Spareinlagen zu zittern hat. Während die Politik der Deutschen Bank auf der geraden Linie bleibt (die Gründung der Tempelhoferfeld-Aktiengesellschaft, deren erste Spur man im Bezirk der Konsortialbetheiligungen sieht, war nur ein Seitensprung, den die Konjunktur verschuldet hat), merkt man im Reich des Herrn Gutmann die starke Initiative. Die trieb zur Erhöhung des Aktienkapitals auf 200 Millionen, damit wenigstens äußerlich der Rang der Deutschen Bank erreicht werde. Man erwartete, daß die Dresdener Bank ihre

Dividende erhöhen werde. Mit 20 bis 30 Millionen Mark neuen Geldes war eine Million Mark Zinsen glatt verdient. Und die gesteigerten Geldsätze mußten auch auf den Zuwachs der Betriebsmittel wirken. Dennoch bleibts bei 8½. Das ist um ein Drittel weniger als bei der Deutschen Bank. Die Spannung zwischen den beiden Spitzen des Eigenkapitals (261 und 308 Millionen) macht aber nur ein Sechstel aus. Die Diskontogesellschaft hat die mise en scène besser verstanden als die Dresdener Bank. Eine Kapitalsvermehrung, deren Dringlichkeit durch die Verminderung des Liquiditätkoeffizienten begründet wurde, und eine kleine Dividendenerhöhung. Eine Aktiengesellschaft, die Geld braucht, pflegt sonst nicht mehr Geld für die Dividende auszuwerfen. Aber die Hansemannbank durfte sich diese Inkonsequenz leisten; denn sie hätte schon vor Jahr und Tag das Kommanditkapital auszudehnen vermocht. Seit 1904 waren es 170 Millionen. Seitdem steigerte sich der Umsatz (mit dem der Norddeutschen Bank) auf 70 Milliarden und die Salden des Kontokorrentgeschäftes summten sich bis zu einer Milliarde. So mußte wieder einmal an das „europäische Gleichgewicht" gedacht und die Schale, auf der das Garantiekapital liegt, mit ein paar neuen Gewichten beschwert werden. Das Grundkapital der Diskontogesellschaft wird künftig 200 Millionen betragen; mit Reserven und dem neuen Agio werden es 280 Millionen sein. Die Dresdener Bank ist also wieder die Dritte. Das Konsortium, das die neuen Diskonto-Kommandit-Antheile übernimmt, macht kein schlechtes Geschäft, wenn es auch die Spesen der Emission, bis zum Höchstbetrag von 2 Millionen, zu tragen hat. Und das liebe Vaterland kann stolz sein.

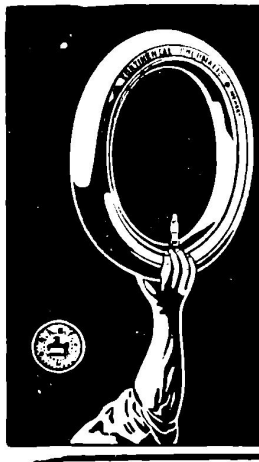
Daß weder die (sehr konservativ gewordene) Darmstädter Bank noch der Schaaffhausensche Bankverein oder gar die Kommerz- und Diskontobank ihren Aktionären überraschende Offenbarungen bringen würden, konnte man sich denken. Die Dividenden bleiben stabil; ob der beträchtliche Aufwand von Kapital und dekorativen Mitteln wirklich nöthig ist, um Dividenden von 6 bis 8 Prozent zu erzielen? Die Unkosten wachsen ins Aschgraue; natürlich, da eine Depositenkasse nach der anderen aufgemacht wird. Die Kommerzbank, deren Garantiekapital etwa 98 Millionen beträgt, ist mit 43 Depositenkassen belastet. Die Leistung der Pumpstationen hat das Niveau der fremden Gelder auf 271 Millionen gehoben. Das sind 30 Millionen weniger als bei der Berliner Handelsgesellschaft, die nicht eine einzige Depositenkasse besitzt. Wenn man bedenkt, daß von acht berliner Großbanken im Jahr 1910 etwa 395 Milliarden (auf einer Seite des Hauptbuches) umgesetzt wurden und daß die Zunahme gegen das Vorjahr 52 Milliarden betrug, so kann man nicht behaupten, daß der Ertrag der Geldturbinen überreichlich war. Drei Dividenden über 8½ Prozent (Deutsche Bank, Diskontogesellschaft, Handelsgesellschaft) und zwei Dividendenerhöhungen. Dabei sind die Debitoren, die das Hauptgeschäft bringen, überall vermehrt worden und nicht mehr weit von vier Milliarden (bei den acht Großbanken) entfernt.

Die Beziehungen der Berliner zur Provinz werden durch die „dauernden Betheiligungen“ auch noch indirekt gefördert. Die überwiegende Mehrzahl der großen Provinzbanken (die größte, die Rheinisch-Westfälische Diskontogesellschaft, ist in ihrer splendid isolation noch immer die Ausnahme) zahlt einen Theil ihrer Dividende an die „Centralstellen“ in Berlin. Die Provinz ist in der Herstellung neuer Aktien nicht faul gewesen. Allgemeine Deutsche Kreditanstalt, Bergisch-Märkische Bank, Essener Kreditanstalt, Barmer Bankverein: dem Aktienkapital nach sind sie schon Großbanken. Und im Umsetzen der ihnen zufließenden Gelder zeigen manche die löblichste Energie. Der Barmer Bankverein, mit 89 Millionen eigenen Kapitals, präsentirt einen doppelseitigen Umsatz von fast 19 Milliarden; und die Acceptverbindlichkeiten waren größer als die Acceptschuld der Nationalbank für Deutschland. Nicht jeder Debitor ist aber wasserdicht; und so kommt es, daß in der Provinz mehr Abschreibungen an Außenständen nöthig werden als in Berlin. Die Bergisch-Märkische Bank, zum Beispiel, die zum Concern der Deutschen Bank gehört, haben in den letzten drei Jahren Korrekturen des Debitorenkontos 750000 Mark gekostet. Dabei fraßen Handlungunkosten und Steuern allein fast 30 Prozent des Bruttogewinnes auf. Aber der Umsatz, mit 10¾ Milliarden auf einer Seite, war im Verhältniß größer als der des Schaaffhausenschen Bankvereins, dessen Aktienkapital fast ums Doppelte höher ist.

„Es ist eine Lust, zu leben“: so kann auch diesmal mancher Bankdirektor ausrufen. Die Exkollegen von der Vereinsbank in Frankfurt an der Oder sind freilich nicht in so beneidenswerther Lage. Die kleine Provinzbank, die durch ihre Verbindung mit dem berliner Grundstückhändler Leo Schiffmann in die Klemme kam, hat den Konkurs angemeldet. Es ging nicht anders. Aktienkapital und Reserven scheinen ganz verloren; und von den Depositengeldern gilt die Hälfte als gefährdet. Nun giebts Regreßprozesse; damit die Sünden der Verwalter nicht allzu schwer an den Gläubigen gerächt werden. Auch Karl Neuburger ist gefallen. Nicht, daß es geschah, sondern, daß es nicht früher geschah, hat überrascht; denn die Firma Neuburger hatte schon im Jahr 1907 ihre festeste Stütze verloren: den Fürsten Max Egon Fürstenberg. Die Niederlage im Kampf gegen Bleichröder und die Vertreibung aus dem Paradies der Allgemeinen Omnibus-Gesellschaft: Dieses war der zweite Streich. Die Kommanditgesellschaft auf Aktien Karl Neuburger war isolirt und ging auf die Dörfer, um Geld zu suchen. 33 Depositenkassen, in Orten, die zum Theil erst durch die Pionirarbeit der Firma Neuburger „entdeckt“ wurden, besorgten die Arbeit eines Hebewerkes. Mit welchem Erfolg, zeigt die Summe von rund 9 Millionen an Depositengeldern und Kreditoren. Die Gelder aber dienten Unternehmungen, von denen nur wenige Erfolg brachten. Da die Großen mit Neuburger kaum noch zu thun hatten, sehen sie ihn ohne Bedauern scheiden. Wie wird der Nächste heißen? Ladon.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

MURATTI Cigarettes Manchester



Continental bester Pneumatic

Sperminum-Poehl

befreit die Organe von angesammelten Stoffwechselprodukten, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Nerven- und Herzleiden, Schwächezuständen, Arteriosclerose, bei Uebermüdungen u. in der Rekonvalescenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. Reichhalt. Literatur grat. v. Organotherapeutischen Institut **Prof. Dr. von Poehl & Söhne (St. Petersburg).** Abt. Deutschland. **Berlin SW. 68 u.** Bitte stets Original „Poehl" z ford.

Elektrische Heiz- u. Kochapparate

Elektr. Handmassageapparat im Gebrauch

Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt
Königgrätzerstr. 4

## Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

**WINTER GARTEN**

Neues Programm!

**Olga Desmond**

Robert Steidl

und eine Auslese hervorragender Kunstkräfte.

Rauchen gestattet!

**Neues Operetten-Theater**

8 Uhr abends:

Die

**schöne Risette.**

**Thalia-Theater**

Dresdenerstr. 72-73. **8 Uhr.**

**Polnische Wirtschaft.**

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

**Chat noir**

Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.

Dir. Rudolph Nelson.

Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

**Theodor Francke.**

VORLETZTE WOCHE!

**CIRKUS BUSCH.**

Grosses Gala-Programm

u. a. die neue gr. Ausstatt.-Pantomime

**„Armin"**

(Die Hermannsschlacht).

**Stenographische Berichte d. Reichstags**

Historische Zeitschrift

kaufen Speyer & Peters, Berlin NW. 7.

**Licht-spiele**

Mozartsaal Nollendorfplatz

**Wöchentlich neuer Spielplan**

Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit :: :: Programm und Garderobe frei :: :: Ende 11 Uhr

**Restaurant und Bar Riche**

**Unter den Linden 27** (neben Café Bauer).

*Treffpunkt der vornehmen Welt*

Die ganze Nacht geöffnet. Künstler-Doppel-Konzerte.

Potsdamer Strasse 72-72a. **SPORT-PALAST** Potsdamer Strasse 72-72a.

**Grösster Eis-Palast der Welt.**

Eintritt 1 Mark. — Reservierte Plätze 2 Mark.

An Wochentagen von 1—4 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Feerie: **„EISFEST AN DER NEWA"**

Unter Mitwirkung von ca 200 Eislaufkünstlern und zwei Künstlerkapellen.

Aussergewöhnliche luxuriöse Ausstattung und unerreichbare Lichteffekte.

Bengalische Beleuchtung der Vorstellung.

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

*In Persien, und zwar in der bedeutendsten Handelsmetropole des Landes, in Taebriz, ist eine Filiale, die von eigenem deutschen Personal geleitet wird, errichtet. Dies ist die erste Ansiedlung eines deutschen Teppichhauses in Persien.*

*Versand nach allen Ländern, auch an Private direkt ab Persien.*

*Voranfragen an*

*Reinhart von Oettingen, Teppich-Haus, Taebriz-Persien.*

*Reinhart von Oettingen, Perser-Teppich-Handlung, Berlin W. 9, Eichhornstrasse No. 1.*

Königliche Mineralquellen EMS Schutzmarke

**Emser Wasser**

Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.

Überall erhältlich in Apotheken, Drogen und Mineralwasser-Handlungen.

Vergnügungs- u. Erholungs-
Reisen zur See
Mittelmeerfahrten
mit dem Doppelschrauben-Dampfer „Meteor".
Abfahrten: Genua 28. März, Genua 29. April. Je nach Fahrplan wird eine mehr oder minder große Anzahl der folgenden Häfen besucht: Viareggio, Livorno, Civitavecchia, Neapel (Pompeji), Syrakus, Malta, Tripolis, Tunis, Valetta, Girgenti, Palermo (Monreale), Messina, Catania, Korfu, Ragusa, Gravosa (Ragusa), Abbazia (Fiume), Venedig 12. April, Genua, Villafranka, Nizza (Monte Carlo), Genua, Palma auf Mallorca, Malaga, Gibraltar, Tanger, Santa Cruz (Teneriffa), Funchal, Lissabon, Southampton, Hamburg. Reisedauer je nach Route 18—22 Tage. Fahrpreise von Mk. 300, 330 und 450 an aufwärts.
Nordlandfahrten
Fünf Nordlandfahrten bis Drontheim.
Ab Hamburg 17. Juni, 2. Juli, 18. Juli, 2. August, 17. August.
Zwei Nordlandfahrten nach Island und Spitzbergen.
Ab Hamburg 4. Juli u. 2. Aug.
Nordlandfahrt bis Spitzbergen.
Ab Hamburg 8. Juli.
Zwei Reisen um die Welt
Ab Neapel 14. Nov. 1911, ab San Francisco 17. Febr. 1912.
Alles Nähere enthalten die Prospekte.
Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.
Abteilung Vergnügungsreisen.

*

## Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

### Metropol-Theater.

Allabendlich:

**Hurra — Wir leben noch!!!**

Gr. Ausstattungsrevue in 9 Bildern von S. Freund. Musik v. V. Hollaender. In Scene gesetzt von Direktor R. Schultz.

### Kleines Theater.

Abends 8 Uhr:

**Der Leibgardist.**

**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

**Täglich Reunions.**

**Gebr. Herrnfeld Theater**

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11—2.

**Zwei Schlager**

**Eine verlorene Nacht**

**Er, Sie und Er**

mit Anton und Donat Herrnfeld in den Hauptrollen.

**Victoria-Café**

Unter den Linden 46

**Vornehmes Café der Residenz**

**Kalte und warme Küche.**

**Berliner Eis-Palast**

Lutherstraße 22—24.

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Allabendlich 10½ Uhr: **„Im Park von Monplaisir“** Gr. Eisballett-Divertissement.

Pompöse Ausstattung! :: :: :: Ueberraschende Beleuchtungseffekte!

**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 53/54

**Palais de danse**

Täglich:

Reunion

**Pavillon Mascotte**

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

**Metropol-Konzerthaus**

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins

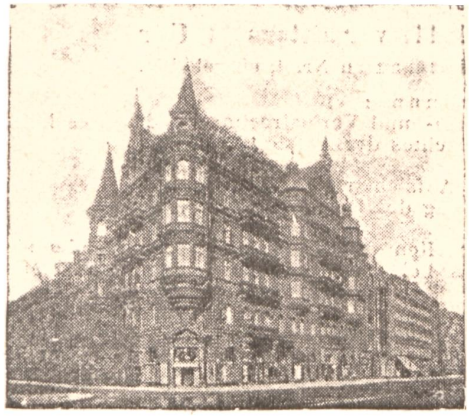
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12½ Uhr.

**Kalasiris**

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten. Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modegerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Vorzügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 369.
Zweiggeschäft: **Berlin W. 56,** Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.
Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main,** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9151.

# Hôtel Hamburger Hof



## Hamburg

Jungfernstieg

**Gänzlich renoviert.**

Schönste Lage am Alsterbassin.

**Ruhigstes Haus.**

Zimmer von Mark 5.— an inclusive Frühstück, Bedienung und Licht.
Telefon in den Zimmern.

## Sanatorium Buchheide

**Finkenwalde b. Stettin**

für Nervenkranke, speziell **Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.**
Leit. Arzt Dr. Colla.

## Alkoholentwöhnung

**zwangslose Kuranstalt Rittergut Nimbsch bei Sagan, Schlesien.**
**Aerztl. Leitung. Prosp. frei.**

## Schockethal bei Cassel

Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. **Dr. Schaumlöffel**

## Stolze-Schrey

die Kurzschrift der Gebildeten und Vielbeschäftigten, leicht erlernbar und bequem lesbar, hat die grösste Unterrichtszahl in Deutschland (jährlich über 100 000). Lehrmittel für den Selbstunterricht liefert für 2 ℳ unsere stenographische Buchhandlung **Wilhelm Reh, Berlin 2 C., Breite Strasse 21.**

**Stenographenverband Stolze-Schrey.**
Max Bäckler.

## Berlin-Zehlendorf-West
## Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung
für Kranke **(auch bettlägerige),** Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige.

**Beschränkte Krankenzahl.**

**Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz.** **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage. **Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei.

## Schenken Sie

einer Dame, welcher Sie eine große Freude bereiten wollen, sei es nun die Gattin, die Schwester, die Mutter, die Braut oder eine Freundin, eine schöne Straußfeder! Der Herzenswunsch jeder Dame ist es, eine oder mehrere Straußfedern für die Hüte zu besitzen! Immer modern, immer willkommen! Kann von jeder Dame selbst auf jedem Hute befestigt und jahrelang verwendet werden! Preise je nach Länge und Breite von 1 Mk. bis 100 Mk. Mein Spezialhaus ist das renommierteste der Branche und sende ich gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme eine ausgesucht schöne Straußfeder in jeder Preislage. Preisliste gratis.

**Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 25/27.**

# A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch zur diesjährigen

## ordentlichen Generalversammlung

auf

**Mittwoch, den 5. April 1911, vormittags 11 Uhr**

in unser Geschäftslokal in Köln, Unter Sachsenhausen Nr. 4, eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung, des Geschäftsberichtes der Direktion und des Berichtes des Aufsichtsrates.
2. Genehmigung der Bilanz.
3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
4. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
5. Wahl zum Aufsichtsrat.

Eintrittskarten und Stimmzettel erhalten diejenigen Aktionäre, welche sich entsprechend dem § 31 Absatz 2 des Statuts bei einer der nachverzeichneten Stellen legitimieren:

bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein** in Köln und Berlin, sowie dessen übrigen Niederlassungen in Bonn, Charlottenburg, Cleve, Crefeld, Cöpenick, Duisburg, Dülken, Düsseldorf, Emmerich, Godesberg, Grevenbroich, Kempen, Moers, Neuß, Odenkirchen, Potsdam, Rheydt, Ruhrort, Schmargendorf, Schöneberg, Steglitz, Viersen, Wesel;

bei der **Dresdner Bank** in Dresden und Berlin, sowie deren Niederlassungen in Augsburg, Bremen, Bückeburg, Cassel, Chemnitz, Detmold, Frankfurt a. Main, Fürth, Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Plauen i.V., Wiesbaden, Zwickau i. S.;

bei der **Mittelrheinischen Bank** in Coblenz, Duisburg und Metz;

bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe** in Posen und Königsberg;

bei der **Pfälzischen Bank** in Ludwigshafen, Frankfurt a. Main, Mannheim, München und deren übrigen Filialen;

bei der **Rheinischen Bank** in Essen, Duisburg und Mülheim a. d. Ruhr;

bei der **Vereinsbank in Hamburg**, Hamburg;

bei der **Westfälisch-Lippischen Vereinsbank, Aktiengesellschaft** in Bielefeld, Detmold, Herford, Lemgo, Minden;

sowie bei den Bankhäusern:

**Hermann Bartels** in Hannover,
**Philipp Elimeyer** in Dresden,
**E. Heimann** in Breslau.

**Köln**, im März 1911.

**Die Direktion.**

§ 31 Absatz 2 des Statuts lautet:

„Wer sein Stimmrecht ausüben will, muß spätestens am siebenten Tage vor dem Tage der Generalversammlung seine Aktien oder einen von der Reichsbank oder einem deutschen Notar ausgestellten Depotschein, im letzteren Falle mit Angabe der Nummern der Aktien, bei der Gesellschaft bis nach stattgehabter Generalversammlung hinterlegen oder sich der Direktion gegenüber in einer ihr genügend erscheinenden Weise über den Besitz seiner Aktien und die Fortdauer solchen Besitzes bis nach stattgehabter Generalversammlung legitimieren."

Bei den oben genannten Berliner Anmeldestellen können statt der Aktien die mit Nummern-Verzeichnis versehenen Depotscheine der Bank des Berliner Kassen-Vereins über die Aktien hinterlegt werden.

---


**Aufklärung**

Professoren und Aerzte verwenden und empfehlen nur **unsere** patentierte

**Hygienische Erfindung.**

Verlangen Sie gratis Prospekt!

Chemische Fabrik „Nassovia", Wiesbaden 36.

**Verlangen Sie** meine Preisliste über **Gummi**-Strümpfe und Gesundheitspflege usw. gratis. **Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 3).**

**Fay's ächte Sodener-Pastillen**

*Jede Schachtel muss unbedingt den Namen Fay tragen und weise man alle Nachahmungen stets zurück. à Schachtel 85 Pf., überall erhältlich.*

**Altbewährt gegen Husten, Heiserkeit**

Privat-Schule.

**Reform-Gymnasium Zürich**

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

*Jährlich zirka 40 Abiturienten.*

**Der Meister in d. Gedächtniskunst.**

Anleitung z. spielend leichten Erlangung e. Riesengedächtnisses, nebst zahlr. höchst interess. Beisp. und einem Anhange: **Der Gedächtnisriese im Variété und Mnemonik im Dienste der Hellseherei** von **O. Hauboldt.** Mit Hilfe des vorlieg. Werkes wird ein jedes Gedächtnis nach 6—8 Std. Studierens das Fünffache als bisher leisten; 100- u. mehrstellige Zahlen kann jeder nach einmaligem Durchlesen bequem im Kopf behalten. Besond. empfehlenswert für Personen, denen es an energ. Schaffensfreud. fehlt. Es ist niemand zu alt, niemand zu jung, um sich d. Methode anzueignen. **Preis nur 2 Mark.** Bücherkat. gratis. Erfolg garantiert!

**Ficker's Verlag, Leipzig 90.**

**Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben**
in der Türkei u. ehem. Vasallenstaaten
Von **Bernh. Stern.**
2 Bde. ca. 1000 Seiten à 10 M. Geb. à 12 M.
(. Medizin, Abergl., II. D. intime Geschlechtsl.)

**Das Geschlechtsleben in England**
m. bes. Bezieh. a. **London.** Von Dr. **Eug Dühren**
3 Bde. 30 M. Geb. M. 34.50. **Einz. käuflich:**
I. **Ehe u. Prostitution.** II. **Die Flagellomanie,**
III. **Die Homosexualität,** à 10 M. Geb. 11½ M.
und andere Perversitäten.

**Die sexuelle Osphresiologie**
**d. Beziehgen. d. Geruchsinnes u. der Gerüche**
zur **menschl Geschlechtstätigkeit.**
Von Dr. A. Hagen, 2. Aufl. 06. M. 7. Geb. M. 8.
**Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl.** Werke grat. frko.
**H. Barsdorf,** Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 161.

**Geld** verborgt Privatier an reelle Leute, 5%, Ratenrückzahlung 3 Jahre, **Kramer.** Postlag. Berlin 47.

**Ehe-** schliessungen rechtsgiltg., in **England** Prosp. fr.; verschl. 50 Pfg.
**Brock & Co., London, E. C.** Queenstr. 90/91.

## Was wollen die Bodenreformer?

Der Kampf um die Reichs-Zuwachssteuer hat von neuem gezeigt, wieviel Einfluß sich der Bund Deutscher Bodenreformer durch seine stille, aber zähe Arbeit nach und nach erworben hat. Der Kampf, wie wir ihn in gleicher Heftigkeit um eine Steuer im Reiche bisher nicht erlebt haben, endete doch mit einem Siege des bodenreformerischen Gedankens. Ueber die deutsche Bodenreform, ihre Grundsätze und ihre weiteren Pläne, gehen nun die Meinungen im Volke auseinander. Auf der einen Seite werden ihre Lehren wie eine Art Erlösung aufgenommen und haben helle Begeisterung und starke Opferwilligkeit ausgelöst, auf der anderen Seite aber ebenso bitteren Haß und leidenschaftlichen Widerspruch. In jedem Fall aber wird sich jedermann mit der deutschen Bodenreform auseinandersetzen müssen, der die geistigen Strömungen unserer Zeit kennen und die Triebkräfte richtig werten will, die heut unser öffentliches Leben beeinflussen. Ein wirklich zutreffendes Urteil ergeben natürlich alle die Schriften, die die von der Bewegung selbst geschaffene Buchhandlung **Bodenreform, Berlin NW. 23, Lessingstr. 11,** verbreitet. Ausführliche **Prospekte** werden auf Verlangen gern an jedermann kostenfrei versandt. Auch diesem Heft der „Zukunft" ist ein Verzeichnis der Bodenreform-Schriften beigefügt.

# Disconto-Gesellschaft
## in Berlin.
# Ordentliche Generalversammlung.

Die Kommanditisten unserer Gesellschaft werden hierdurch auf

**Montag, den 27. März 1911, nachm. 4 Uhr,**

zu der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung nach unserem hiesigen Geschäftshause, Behrenstrasse 43/44 Erdgeschoss, eingeladen.

Verhandlungsgegenstände:

1. Vorlage der Bilanz und der Gewinn- und Verlust-Rechnung sowie der Berichte der Geschäftsinhaber und des Aufsichtsrats für das Jahr 1910. Beschlussfassung über die Genehmigung der Bilanz, die Gewinnverteilung und über die der Verwaltung zu erteilende Entlastung.
2. Aufsichtsratswahlen nach Art. 21 des Statuts.
3. Erhöhung des Kommanditkapitals um nom. M. 30000000 auf nom. M. 200000000; Feststellung der Ausgabebedingungen.
4. Abänderung des Statuts Art. 1 Abs. 2 (Streichung des Namens eines ausgeschiedenen und Hinzufügung der Namen neu eintretender Geschäftsinhaber), Art. 5 (entsprechend dem Beschlusse auf Kapitalserhöhung), Art. 12 Abs. 1 (die Höchstzahl der Geschäftsinhaber soll in der Regel — statt bisher sechs — acht betragen), Art. 40 (redaktionelle Aenderung).

Zur Teilnahme an der Generalversammlung ist jeder Kommanditist, zur Stimmenabgabe bei den zu fassenden Beschlüssen sind nur diejenigen Kommanditisten berechtigt, deren Anteile mindestens acht Tage vor Berufung der Generalversammlung im Aktienbuche der Gesellschaft auf ihren Namen eingetragen sind, und welche ihre Anteile — oder Depotscheine der Reichsbank oder der Bank des Berliner Kassen-Vereins — spätestens einen Tag vor der Generalversammlung entweder bei einem Notar, oder

in **Berlin** in **unserem Effekten-Bureau**, W., Behrenstrasse 43/44,
„ **Bremen** in **unserem Effekten-Bureau**, Stintbrücke 1,
„ **Frankfurt a. M.** in **unserem Effekten-Bureau**, Rossmarkt 18,
bei der **Deutschen Effecten- und Wechsel-Bank**,
„ **Mainz** in **unserem Effekten-Bureau**, Ludwigstrasse 10,
„ **Frankfurt a. O.** bei **unserer Zweigstelle**
„ **Höchst a. M.** „ „ „
„ **Homburg v. d. H.** „ „ „
„ **Potsdam** „ „ „ Nauener Strasse 31a,
„ **Wiesbaden** „ „ „
„ **Hamburg** bei der **Norddeutschen Bank in Hamburg**,
„ **Leipzig** bei der **Allgem. Deutschen Credit-Anstalt** und bei deren Abteilung **Becker & Co.**,
„ **Dresden** bei der **Allgem. Deutschen Credit-Anstalt**, Abteilung **Dresden**.
„ **Köln** bei dem Bankhause **Sal. Oppenheim jr. & Cie**,
„ **Magdeburg** bei dem **Magdeburger Bank-Verein**,
bei dem Bankhause **F. A. Neubauer**,
„ **Mannheim** bei der **Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G.**,
„ **Meiningen** bei der **Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp A.-G.**,
„ **Nürnberg** / **Augsburg** bei der **Bayerischen Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.**,
„ **Barmen** bei dem **Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp.**,
„ **München** bei der **Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank**,
bei der **Bayerischen Vereinsbank**,
„ **Stuttgart** bei der **Stahl & Federer A.-G.**,
„ **Aachen** bei der **Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft A.-G.**,
„ **Breslau** bei dem **Schlesischen Bankverein**,
bei dem Bankhause **E. Heimann**,
„ „ „ **G. v. Pachaly's Enkel**,
„ **Karlsruhe i. B.** bei dem Bankhause **Veit L. Homburger**,
bei dem Bankhause **Straus & Co.**

gegen Bescheinigung bis zur Beendigung der Generalversammlung hinterlegen.

Berlin, den 6. März 1911.

# Direction der Disconto-Gesellschaft.
## Die Geschäftsinhaber

**Schoeller. Schinckel. Dr. Salomonsohn.**
**Dr. Russell. Urbig.**

# WELT-DETEKTIV

**Auskunftei PREISS-BERLIN** 75 Leipziger Strasse 107 Ci Nähe Friedrichstr. Tel. I, 3571.

**Beobachtungen, Ermittelungen in allen Vertrauenssachen.**

**Heirats-Auskünfte** über Vorleben, Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermögen, Einkommen, Gesundheit etc. von Personen an allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.

**Beste Bedienung bei solidem Honorar.**

**Verfasser** von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
**Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Gabriele Reuter

„Frühlingstaumel", ein in Rom spielender Künstlerroman der berühmten Schriftstellerin beginnt in der ersten Hälfte des Monats April im Feuilleton des

**Berliner Tageblatt**

zu erscheinen. Der Bezugspreis einschließlich der sechs wertvollen separaten Wochenschriften beträgt monatlich 2 Mark bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.

**197 000 Abonnenten**

# Mitteldeutsche Privat-Bank,

## Aktiengesellschaft.

**General-Bilanz am 31. Dezember 1910.**

| Aktiva. | | M. | pf |
|---|---|---|---|
| Kassabestand inkl. Sorten und Kupons | | 10 088 349 | 03 |
| Wechsel und Devisen | | 53 931 385 | 95 |
| Guthaben bei Banken, Bankiers u. Kommunen inkl. Reichsbank-Giro-Guth. | | 8 726 269 | 89 |
| Vorschüsse gegen Waren und Effekten | | 76 358 144 | 95 |
| Effektenbestand | | 12 798 185 | 72 |
| Konsortialbeteiligungen | | 3 882 352 | 05 |
| Dauernde Beteiligungen | | 10 134 841 | 61 |
| Debitoren | | 81 863 123 | 94 |
| Aval-Debitoren | M. 15 618 545,62 | | |
| Bankgebäude in Magdeburg und den Niederlassungen | | 5 175 474 | 00 |
| Inventar, Stahlkammer-Einrichtungen | | 956 433 | 10 |
| | | 263 914 561 | 50 |

| Passiva. | | M. | pf |
|---|---|---|---|
| Aktienkapital | | 50 000 000 | — |
| Reservefonds | | 5 800 000 | — |
| Beamten-Unterstützungs-Fonds | | 150 000 | — |
| Akzepte | | 34 263 394 | 54 |
| Avale | M. 15 618 545,62 | | |
| Rückständige Dividende | | 5 438 | 24 |
| Betrag der überhobenen Zinsen | | 256 902 | 28 |
| Kreditoren | | 169 140 592 | 38 |
| Reingewinn pro 1910 | | 3 898 234 | 06 |
| | | 263 914 561 | 50 |

**Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1910.**

| Debet. | M. | pf |
|---|---|---|
| Handlungsunkosten, Tantiemen, Steuern usw. | 4 156 183 | 17 |
| Abschreibungen | 875 000 | — |
| Reingewinn pro 1910 | 3 898 234 | 06 |
| | 8 929 417 | 23 |

| Kredit. | | M. | pf |
|---|---|---|---|
| Vortrag | | 953 | 72 |
| Gewinn: a) Zinsen inkl. Devisenertrag | | 4 585 256 | 74 |
| b) Provisionen | | 3 317 419 | 10 |
| c) Effekten | | 985 079 | 96 |
| d) Sorten und Kupons | | 40 707 | 11 |
| | | 8 929 417 | 23 |

**Magdeburg**, den 15. Februar 1911.

**Die Direktion der Mitteldeutschen Privat-Bank,**
**Aktiengesellschaft.**
**Schultze.** **Hommel.**

# Deutsche Effekten- u. Wechsel-Bank
## Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 30.

Aktienkapital Mark 30 000 000.—

## Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Operationen:

An- und Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren,
Konto-Korrent- und Scheckverkehr,
An- und Verkauf von in- und ausländischen Wechseln,
Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes,
Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen,
Umwechslung ausländischer Noten, Geldsorten usw.,
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren (offene Depots).

**Abteilung für Kuxe und unnotierte Werte**

**Diskontierung von Buchforderungen**

**Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (Safes)**

**Börsenausführungen an allen auswärtigen Plätzen, besonders London, Paris und New York, zu kulantesten Bedingungen.**

Unsere Wechselstube ist von vormittags 8½ Uhr bis nachmittags 6 Uhr ununterbrochen geöffnet. Während der Börsenzeit wird ständige Telephonverbindung mit der Börse unterhalten.

**Um vielfachen an uns herangetretenen Wünschen zu entsprechen, werden wir unseren Aktionären unser täglich erscheinendes Kursblatt, dem auch Verlosungslisten beiliegen, und das jede Woche Spezialberichte über die ausländischen Börsen bringt, auf Verlangen bis auf weiteres gratis zustellen. Wir bitten diejenigen Aktionäre unserer Bank, welche das Kursblatt zu empfangen wünschen, uns ihre Adressen aufzugeben.**

## Bilanz am 31. Dezember 1910.

| Aktiva. | M. | pf | M. | pf |
|---|---|---|---|---|
| Kassa-Konto | | | 73 446 | 98 |
| Konto-Korrent, Debitoren | | | 1 475 677 | 76 |
| Allgemeines Hypotheken-Konto, Debitoren | | | 55 974 750 | 20 |
| Effekten-Konto | | | 3 354 892 | 84 |
| Grundstücks-Konto | | | 33 746 291 | 24 |
| Grundstücks-Konto der Rentengüter | | | 794 066 | 21 |
| Rentengutsmassen | | | 2 215 835 | 78 |
| Geschäftshaus Hindersinstrrasse No. 8 | | | 563 039 | 81 |
| Emissions-Konto der 4½ % Schuldverschreibungen und Talonsteuer | 200 000 | — | | |
| Abschreibung M. 75 000,— | | | | |
| Talonsteuer „ 5 000,— | 80 000 | — | 120 000 | — |
| Mobilien-Konto | 37 553 | 17 | | |
| Abschreibung | 5 000 | — | 32 553 | 17 |
| Hinterlegte Sicherheits-Akzepte für die Zwischenkredite | 14 982 140 | — | | |
| Aval-Konto, Debitoren | 11 136 024 | 25 | | |
| Hypotheken-Aval-Konto, Debitoren | 3 284 449 | 65 | | |
| | 29 402 613 | 90 | 98 360 553 | 99 |

| Passiva. | M. | pf | M. | pf |
|---|---|---|---|---|
| Aktien-Kapital | | | 150 000 000 | — |
| 4½ % Schuldverschreibungen | | | 20 000 000 | — |
| Gesetzliche Reserve | 925 934 | 96 | | |
| Hierzu Ueberweisung aus der Gewinn- und Verlustrechnung von 1910 | 60 790 | 35 | 986 725 | 31 |
| Spezial-Reserve | 579 249 | 91 | | |
| Hierzu Ueberweisung aus der Gewinn- und Verlustrechnung von 1910 | 60 790 | 35 | 640 040 | 26 |
| Allgemeines Hypotheken-Konto, Kreditoren | 12 073 561 | 50 | | |
| Restkaufgelder | 3 250 285 | 05 | 15 323 846 | 55 |
| Konto-Korrent, Kreditoren | | | 3 994 337 | 61 |
| Konto-Korrent, Zwischenkredit | | | 40 302 886 | 36 |
| Sparkassen-Konto der Angestellten | | | 417 680 | 76 |
| Noch nicht abgehobene Dividende | | | 3 960 | — |
| Zinsen auf 4½ % Schuldverschreibungen | | | 205 245 | — |
| Pensionsfonds der Angestellten | | | 330 835 | 25 |
| Sicherheitsakzepten-Konto | 14 982 140 | — | | |
| Aval-Konto, Kreditoren | 11 136 024 | 25 | | |
| Hypotheken-Aval-Konto, Kreditoren | 3 284 449 | 65 | | |
| Tantieme des Aufsichtsrats | | | 41 666 | 66 |
| 6½ % Dividende auf die Aktien | | | 975 000 | — |
| Uebertrag auf neue Rechnung | | | 128 330 | 23 |
| | 29 402 613 | 90 | 98 360 553 | 99 |

## Gewinn- und Verlust-Konto 1910.

| Soll. | M. | pf | M. | pf |
|---|---|---|---|---|
| Allgemeines Verwaltungskosten-Konto | | | 410 852 | 49 |
| Steuern und Stempel | | | 143 261 | 75 |
| Talonsteuer | | | 5 000 | — |
| Zinsen-Konto | | | 718 793 | 51 |
| Emissions-Konto der 4½ % Schuldverschreibgn., Abschreib. | | | 75 000 | — |
| Mobilien-Konto, Abschreibung | | | 5 000 | — |
| Reingewinn | | | 1 266 577 | 59 |
| Von diesem Betrage entfallen auf: | | | | |
| Gesetzliche Reserve | 60 790 | 35 | | |
| Spezial-Reserve | 60 790 | 35 | | |
| 4 % Dividende auf das Aktien-Kapital | 600 000 | — | | |
| Tantieme des Aufsichtsrates | 41 666 | 66 | | |
| 2½ % Superdividende auf das Aktien-Kapital | 375 000 | — | | |
| Uebertrag auf neue Rechnung | 128 330 | 23 | | |
| | 1 266 577 | 59 | 2 624 485 | 34 |

| Haben. | M. | pf | M. | pf |
|---|---|---|---|---|
| Saldo-Vortrag aus 1909 | | | 50 770 | 63 |
| Grundstücks-Konto | 42 8 010 | 99 | | |
| Allgemeines Betriebs- und Verwaltungs-Konto der Güter M. 1 415 774,16 | | | | |
| Bau-Konto „ 880 222,80 | 2 295 996 | 96 | 1 922 014 | 03 |
| Effekten-Konto | | | 157 898 | 50 |
| Kommissions-Konto | | | 288 828 | 53 |
| Kommissions-Konto der Rentengüter | | | 204 973 | 65 |
| | | | 2 624 485 | 34 |

Berlin, im Februar 1911.

# Landbank.

**Die Direktion:**

Paschke Lueder. Dr. Weidemann. Binder.

**Die Revisoren:**

Hardt. Freytag. Dr. Wehner.

# Bank für Handel und Industrie

## (Darmstädter Bank).

## Bericht über das 58. Geschäftsjahr 1910.

Das Jahr 1910 hat den ihm entgegengebrachten wirtschaftlichen Erwartungen nicht in vollem Masse entsprochen. Die Belebung in wichtigen Industrien und Gewerben, in Handel und Verkehr machte zwar weitere Fortschritte, doch war sie nur teilweise von einer befriedigenden Preisentwicklung begleitet. Die zu Beginn des Jahres eingetretene Leichtigkeit des Geldmarktes wich bald einer mässigen, an den Monats- und Quartalsterminen aber nicht unerheblichen Versteifung, die in den im Vergleich zum Vorjahr durchschnittlich höheren Geldleihsätzen des offenen Marktes und Diskontfestsetzungen der Reichsbank ihren Ausdruck fand. Letztere schritt bereits Ende September zur Erhöhung ihrer Wechselzinsrate auf 5%. Diese Erscheinungen, ferner die Ungewissheit über das Weiterbestehen der grossen Verbände in der Montanindustrie und die mangelnde Klarheit über die wirtschaftlichen sowie wirtschaftspolitischen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika blieben auf die Gestaltung der deutschen Effektenmärkte nicht ohne Einfluss, die bei einer im allgemeinen festen Grundtendenz die Lebhaftigkeit und die grossen Umsätze des voraufgegangenen Jahres vermissen liessen.

Diese Umstände führten eine ruhigere Gestaltung unseres Effektenkommissionsgeschäftes mit sich. Dagegen sind in den anderen Geschäftszweigen die Umsätze erheblich weiter gestiegen, so dass sich der Gesamtumsatz von einer Seite des Hauptbuches um ungefähr 7500 Millionen vermehrt hat. Unter den zahlreichen Konsortialgeschäften, an denen wir uns beteiligten, verdient die unter unserer Mitwirkung zustande gekommene Verschmelzung der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. mit der Dortmunder Union eine besondere Erwähnung. — Wir beteiligten uns an der von ersten Bankinstituten zugunsten der Gläubiger der zusammengebrochenen Niederdeutschen Bank unternommenen Hilfsaktion, obwohl wir zu dieser Bank in geschäftlichen Beziehungen nicht standen. Den uns daraus voraussichtlich drohenden Verlust haben wir abgeschrieben.

Die von der Generalversammlung am 4. April 1910 in Höhe von 6 Millionen Mark beschlossene Kapitalsvermehrung unserer Bank ist inzwischen unter gleichzeitiger Uebernahme der Bayerischen Bank für Handel und Industrie durchgeführt worden. Hierauf beruhen zum Teil die Verschiebungen im Bilde unserer Bilanz gegenüber der vorjährigen. Ferner ist das bisher auf der Passivseite stehende Regulierungs-Konto der Filiale Hannover erledigt und verschwunden. Unsere Zweiganstalten haben sich weiter befriedigend entwickelt mit Ausnahme der in der Pfalz belegenen, die von der daselbst durch eine Reihe von Missernten des Weinbaues herbeigeführten wirtschaftlichen Depression nicht unberührt geblieben sind. Die Zahl der Zweiganstalten vermehrte sich durch die Errichtung von Filialen in München und Nürnberg sowie von Niederlassungen in Fürth und Bamberg. Diese Anstalten sind an die Stelle der an den Plätzen vorhanden gewesenen Geschäftsstellen der Bayerischen Bank für Handel und Industrie getreten. Ausserdem ist eine Filiale in Düsseldorf zur weiteren Belebung unserer Beziehungen zum rheinisch-westfälischen Industriebezirk und mit Wirkung vom 1. Januar 1911 ab eine Niederlassung in Wiesbaden unter Uebernahme der Firma Martin Wiener daselbst errichtet worden, sowie in Abhängigkeit von der Filiale Hannover eine Depositenkasse an diesem Platze und eine weitere Geschäftsstelle ebendaselbst unter gleichzeitigem Erwerb der Firma Kohrs & Seeba. Der in Darmstadt bestehenden Depositenkasse wurde das Bankgeschäft von J. Sander einverleibt. Die Zahl der Berliner Depositenkassen vermehrte sich um 4 auf 29. Diese Neuschöpfungen, insbesondere aber die Uebernahme des gesamten Personals der Bayerischen Bank für Handel und Industrie, haben eine erheblichere Steigerung der Unkosten mit sich geführt. Die Zahl unserer Angestellten betrug am Ende des Berichtsjahres 2471.

Die Liquidation der America-Bank A.-G. ist beendet worden.

Wir schlagen der Generalversammlung vor, auf das erhöhte Kapital die gleiche Dividende wie im Vorjahr von 6½ % zu verteilen, wobei sich folgende Rechnung ergibt:

| | | |
|---|---|---|
| Der Bruttogewinn beläuft sich (einschliesslich des Vortrages von ℳ 444 246.25 aus dem Jahre 1909) auf | | ℳ 23 659 473.25 |
| davon ab: | | |
| a) Handlungsunkosten (einschl. der Tantiemen an den Vorstand und die Oberbeamten) | ℳ 8 592 652.73 | |
| b) Steuern | „ 1 212 393.67 | |
| c) Zuwendungen an die Beamten, deren Pensionsfonds sowie für wohltätige Zwecke | „ 1 544 584.14 | |
| d) Abschreibungen auf Immobilien und Mobilien | „ 529 360.63 | |
| e) Einlage in die „Besondere Reserve“ | „ 500 000.— | |
| f) Rückstellung für die Talonsteuer | „ 160 000.— | „ 12 538 991.17 |
| bleiben | | ℳ 11 120 482.08 |
| davon sind zu zahlen die statutenmässigen Tantiemen für den Aufsichtsrat (7 % der ℳ 4 000 000.— betragenden Superdividende) | | „ 280 000.— |
| verbleibt ein Ueberschuss von | | ℳ 10 840 482.08 |
| aus welchem die beantragte Dividende von 6½ % zu entnehmen ist mit | | „ 10 400 000.— |
| während der Rest von | | ℳ 440 482.08 |

auf neue Rechnung übergeht.

Es würden somit ℳ 65.— auf die Aktien von ℳ 1000 und ℳ 27.85 auf die Aktien von fl. 250.— zur Verteilung kommen.

---

Zu einzelnen Posten unserer Bilanz haben wir noch folgende Erläuterungen zu geben:

### Grundkapital und Reserven.

Das Grundkapital setzte sich am Anfang des Berichtsjahres zusammen aus 4928 Stück Aktien à fl. 250.— = nom. ℳ 2 112 000.— und aus 151 888 Stück Aktien à ℳ 1000.— = nom. ℳ 151 888 000.—. Im Jahre 1910 haben Inhaber von alten Guldenaktien von der Befugnis, dieselben in Aktien à ℳ 1000.— umzutauschen, zu einem Betrage von 301 Stück = nom. ℳ 129 000 — Gebrauch gemacht.

Das gesamte Grundkapital bestand sonach Ende 1910 — unter Berücksichtigung der im Berichtsjahr erfolgten Kapital-Erhöhung um ℳ 6 000 000.— Aktien — aus:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 4 627 | Aktien à fl. 250.— | = nom. ℳ | 1 983 000.— |
| 158 017 | „ à ℳ 1000.— | = „ „ | 158 017 000.— |
| | | zusammen nom. ℳ | 160 000 000.— |

Die Reserven unseres Instituts stellen sich per 31. Dezember 1910 wie folgt:

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Die Allgemeine Reserve (gesetzliche Reserve, gemäss § 262 H.-G.-B.) beziffert sich auf | ℳ 19 000 000.— |
| 2. | Die Besondere Reserve (früher Hauptreserve) beträgt | „ 13 000 000.— |
| | zusammen | ℳ 32 000 000.— |

### Eigene Wertpapiere.

Am 31. Dezember 1910 enthielt der Effektenbestand in den einzelnen Hauptrubriken:

| | | | |
|---|---|---|---|
| I. | Deutsche Staats- und Gemeinde-Schuldverschreibungen, Eisenbahn-Obligationen und Hypotheken-Pfandbriefe (in 103 Gattungen) | ℳ | 13 569 373.20 |
| | wovon ℳ 13 172 918.40 mündelsicher sind. | | |
| II. | Ausserdeutsche Staats- und Kommunal-Anleihen, Eisenbahn-Prioritäten u. Obligationen industrieller Unternehmungen (in 98 Gattungen) | „ | 4 571 999.10 |
| III. | a) Aktien deutscher und ausserdeutscher Bahnen und Dampfschiffahrts-Gesellschaften (in 26 Gattungen) | „ | 7 916 976.55 |
| | b) Aktien deutscher und ausserdeutscher Industrie-, Versicherungs- und Bergwerks-Gesellschaften (in 180 Gattungen) | „ | 14 072 021.15 |
| IV. | Bank-Aktien (in 20 Gattungen) | „ | 1 725 993.50 |
| V. | Diverse Bestände (in 28 Gattungen) | „ | 2 551 695.15 |
| | zusammen | ℳ | 44 408 058.65 |

### Konsortialbeteiligungen.

Von den vor dem Jahre 1910 eingegangenen Geschäften sind unter anderen die folgenden abgewickelt und die darauf bis zum Schlusse des Jahres 1910 zur Ausschüttung gelangten Gewinne verrechnet worden:

4% Württembergische Staatsanleihe Emission 1909, 4½% steuerfreie Sterling-Anleihe von 1907 der Königlich Siamesischen Regierung, 4% Obligationen der Elektrizitätswerk Südwest Aktiengesellschaft, 4% Teilschuldverschreibungen der Grossen Casseler Strassenbahn Aktien-Gesellschaft, Aktien der Preussischen Pfandbriefbank, Aktien der „Allianz" Versicherungs-Aktiengesellschaft, Aktien der Schantung Eisenbahn-Gesellschaft, Aktien der Felten & Guilleaume-Lahmeyerwerke Aktiengesellschaft, Aktien der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co., Aktien der Aschersleben er Maschinenbau Aktiengesellschaft vorm. W. Schmidt & Co., Aktien der Frankfurter Gas-Gesellschaft, Aktien der Aktiengesellschaft der Sosnowicer Röhrenwalzwerke und Eisenwerke, Aktien der Rumänischen Lokalbahn Buzeu-Nehoiasu.

Die grösseren Finanzoperationen, an denen wir uns im Jahre 1910 durch Uebernahme oder Beteiligung interessiert haben, und die grösstenteils bereits abgewickelt wurden, sind im wesentlichen die nachstehenden:

4% Deutsche Reichsanleihe und 4% Preussische konsolidierte Staatsanleihe von 1910, 4% Deutsche Schutzgebietsanleihe von 1910, 4% Eisenbahn-Anlehen und 4% Allgemeines Anlehen der Königlich Bayerischen Staatsregierung, 4% Hamburgische amortisable Staatsanleihe vom Jahre 1909, 4% Ungarische steuerfreie Kronenrente von 1910 (Frühjahr 1910), 4% Ungarische Staatsrente von 1910 (Herbst 1910), 4½% Ungarische steuerfreie Staatskassenscheine, 3% Italienische amortisable Rente, Türkische Schatzbons und Anleihe von 1911, 5% Kaiserlich Chinesische Tientsin-Pukow Staatseisenbahn-Ergänzungsanleihe von 1910, 4% Anleihe der Provinz Hannover, 4% Anleihen der Städte Augsburg, Bamberg, Bromberg, Coblenz, Cottbus, Dortmund, Düsseldorf, Elberfeld, Königsberg i. Pr., Leipzig, Mülhausen i. Els., München, Nürnberg, Pforzheim, Posen. 4½% hypothekarisch eingetragene Obligationen der Nordhausen-Wernigeroder Eisenbahn-Gesellschaft, 4% Obligationen der Ungarischen Lokaleisenbahn-Gesellschaft, 4% Prioritätsanleihe vom Jahre 1909 der K. K. priv. Aussig-Teplitzer Eisenbahn-Gesellschaft, Prior Lien 4½% Fifty-Year Sinking Fund Redeemable Gold Bonds der Ferrocarriles Nacionales de Mexico (National Railways of Mexico), 4½% Obligationen der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphengesellschaft Aktiengesellschaft, 4½% Obligationen der ElektrizitätsLieferungs-Gesellschaft, 4½% Obligationen der Sächsischen Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, 4½% Obligationen der Elektrizitätswerk Südwest Aktiengesellschaft, 4½% Obligationen der Aktiengesellschaft Körtings Elektrizitäts-Werke, 4% Obligationen des Elektrizitätswerks Strassburg i. Els., 5% hypothekarisch eingetragene Obligationen der Victoria Falls and Transvaal Power Company Limited Serie B (Victoria-Falle und Transvaal-Kraft-Gesellschaft), 4½% Hypothekar-Obligationen der Saar- und Mosel-Bergwerks-Gesellschaft, 4½%

hypothekarische Anleihe der C. Heckmann Aktiengesellschaft, 4½ % hypothekarische Anleihe der Gewerkschaft Victoria-Lünen, 5 % Obligationen der Gewerkschaft Sachsen-Weimar, 4% Obligationen der Palmengarten-Gesellschaft, Frankfurt a. M.

Neue Aktien der Bank für elektrische Unternehmungen in Zürich, der Münchener Rückversicherungsgesellschaft, der Oberrheinischen Versicherungsgesellschaft, der Frankfurter Lokalbahn Aktiengesellschaft, der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk Aktien-Gesellschaft, der Deutsch-Ueberseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft Emission 1910, der Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886 in St. Petersburg, der Reiniger, Gebbert & Schall Aktiengesellschaft, der „Phönix" Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, der Rheinischen Stahlwerke, der Gebr. Böhler & Co. Aktiengesellschaft, der Hugo Schneider Aktiengesellschaft, der Aktiengesellschaft für Glasindustrie vorm. Friedrich Siemens, der Stralauer Glashütte Aktiengesellschaft, der Eduard Lingel Schuhfabrik Aktiengesellschaft, Aktien der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphengesellschaft Aktiengesellschaft, der Tempelhofer Feld Aktiengesellschaft für Grundstücksverwertung, der Wittenauer Boden-Aktien-Gesellschaft, der Hubertus Braunkohlen-Aktiengesellschaft, der Braunkohlen- und Briketwerke Roddergrube Aktiengesellschaft, der Elsässisch-Badischen Wollfabriken Aktiengesellschaft Kehl a. Rh., des Elefantenbräu vorm. L. Rühl in Worms, der Compagnie Centrale d'Energie Electrique, Vorzugsaktien der Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen F. Zimmermann & Co., Halle a. S., Neue Aktien und 4½ % Obligationen der Waldauer Braunkohlen-Industrie Aktiengesellschaft, Aktien und 4½ % Obligationen der Schweizerischen Gesellschaft für Metallwerte.

Neue Aktien der Deutschen Hypothekenbank in Meiningen, der K. K. priv. Bank und Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Mercur", der St. Petersburger Internationalen Handelsbank, der Russischen Bank für auswärtigen Handel, des Crédit Anversois (Emission 1910), Aktien der russischen Handels- und Industriebank und Einführung der Aktien der Azow-Don Commerzbank.

**Dauernde Beteiligungen bei anderen Bankinstituten und Bankfirmen.**

Die unter obiger Ueberschrift laufenden Engagements bezifferten sich Ende 1910 auf:

| | |
|---|---|
| ℳ 16 423 508.30 | Aktien von Banken |
| „ 2 634 000.— | Kommanditistische Beteiligung bei Bankgeschäften |
| ℳ 19 057 508.30. | |

Die hierauf laut Gewinn- und Verlust-Konto entfallenen Gewinne verteilen sich:

| | | |
|---|---|---|
| 1. | auf unseren Besitz an Aktien mit . . . . . | ℳ 1 093 407.85 |
| 2. | auf unsere Kommandit-Beteiligungen mit . . . . . | „ 163 482.86 |
| | zusammen | ℳ 1 256 890.71 |

Die Verminderung unseres dauernden Bestandes an Bankaktien erklärt sich dadurch, dass im Berichtsjahre die Bayerische Bank für Handel und Industrie, an welcher wir mit einem erheblichen Aktienbesitz beteiligt waren, als Ganzes unter Ausschluss der Liquidation auf uns übergegangen ist.

**Bankgebäude.**

Dieses Konto umfasst unsere Bankgebäude (inkl. Mobiliar und Einrichtung) in Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M., Hannover, Halle a. S., Leipzig, München, Nürnberg, Bamberg, Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Giessen, Neustadt (Haardt), welche unter Berücksichtigung der bisherigen und der per 31. Dezember 1910 vorgenommenen Abschreibungen mit . . . . . ℳ 17 394 606.72
abzüglich Hypotheken und Restkaufgelder auf Berlin, Werderscher Markt 2—4, Schinkelplatz 5, Niederlagstrasse 4—5, auf München, Lenbachplatz 4, auf Freiburg (Breisgau), Münsterstrasse 2, auf Neustadt (Haardt), Ecke Allee- und Moltkestrasse, im Gesamtbetrage von . . . . . ℳ 2 769 505.—
d. h. per Saldo mit . . . . . ℳ 14 625 101.72
in der vorliegenden Bilanz erscheinen. Die Ablösung der vorgedachten Hypotheken wird an den betreffenden Fälligkeitsterminen erfolgen.

Die Erhöhung gegen den vorjährigen Stand resultiert in der Hauptsache aus der zu Arrondierungszwecken vorgenommenen Erweiterung unseres Berliner Grundbesitzes durch die Hinzunahme der Grundstücke am Werderschen Markt sowie aus der Uebernahme der Bankgebäude der früheren Bayerischen Bank für Handel und Industrie.

**Zweiganstalten.**

Unser Institut besass am 1. Januar 1911 neben seinen Hauptsitzen in Berlin und Darmstadt Zweiganstalten in folgenden Städten, und zwar:

Filialen in: Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle (Saale), Hannover, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Strassburg i. Els.
Niederlassungen in: Bamberg, Cottbus, Forst (Lausitz), Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Fürth, Giessen, Guben, Landau (Pfalz), Neustadt (Haardt), Offenbach a. M., Quedlinburg, Wiesbaden.
Depositenkassen in: Berlin (29), Darmstadt, Hannover (2), Leipzig (4), Greifswald, Prenzlau, Sorau N.-L., Spremberg-L., Stargard i. P.
Agenturen in: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Pasewalk, Sangerhausen, Senftenberg.

**Die Direktion.**

Durch die von uns bestellte Kommission ist die in den Anlagen des gegenwärtigen Berichts wiedergegebene Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung des Instituts eingehend geprüft worden; wir finden gegen dieselben nichts zu erinnern und erklären uns mit dem vorstehenden Bericht der Direktion, welchem wir nichts hinzuzufügen haben, in allen Teilen einverstanden.

**Der Aufsichtsrat.**
Kaempf, Vorsitzender.

# Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft

## Geschäfts-Bericht

für

## das Jahr 1910.

Die Belebung der Tätigkeit auf den Hauptgebieten des wirtschaftlichen Lebens, welche schon im Jahre 1909 begonnen hatte, hat im verflossenen Jahre in zwar ruhiger, aber stetiger Weise angedauert. Der günstige Einfluss, welcher hierdurch im voraufgegangenen Jahre auf die Kursbildung an der Börse ausgeübt wurde, hat sich jedoch nicht in gleicher Weise fortgesetzt. Die Umsätze in Wertpapieren waren zeitweilig recht lebhaft, führten aber nur bei einzelnen Papieren zu grösseren Kursbesserungen. Auch das Ausgabe-Geschäft von Wertpapieren zeigte eine verminderte Lebhaftigkeit. Der Geldwert war ein etwas höherer als im vorigen Jahre — der durchschnittliche Bankdiskont betrug 4,34 % gegen 3,92 % im Jahr 1909 —. Unter diesen Umständen konnten wir eine Erhöhung sowohl unserer Umsätze wie auch unserer Gewinne an Provisionen und Zinsen erzielen, während das Erträgnis der Gemeinschafts-Geschäfte und der Wertpapier-Rechnung die vorigjährige Höhe nicht erreichte.

Unser Gesamtumsatz stellte sich auf
5,832 Millionen Mark gegen 5,131 Millionen Mark im Vorjahre.

| | | |
|---|---|---|
| Das Erträgnis des Zinsen-Kontos einschliesslich M. 2 399 069,89 Erträgnis der Beteiligungen bei anderen Banken und Bankgeschäften betrug . . . gegen M. 5 602 530,58 im Jahre 1909, | | M. 6 983 779,72 |
| das Erträgnis des Provisions-Kontos einschliesslich des Gewinnes auf Sorten und Coupons . . . . . gegen M. 3 210 030,63 im Jahre 1909, | | „ 3 626 974,09 |
| das Erträgnis des Wertpapier-Kontos und der Gemeinschafts-Geschäfte einschliesslich der Zinsen und Dividenden hiervon . . . . gegen M. 705 294,22 im Jahre 1909. | | „ 485 655,82 |
| Hierzu tritt der Vortrag vom Vorjahre . . . . . | | „ 127 621,16 |
| Zusammen | | M. 11 224 030,79 |
| Wir kürzen hiervon die Verwaltungs-Unkosten einschliesslich M. 51 557,69 Beiträge zur Pensionsversicherung unserer Beamten mit . . . . . | M. 2 108 558,21 | |
| die Steuern mit . . . . . | „ 712 371,98 | |
| für Abschreibung auf Geschäfts-Häuser und sonstige Immobilien . . . . . | „ 185 900,64 | |
| und für Abschreibung auf Debitoren . . . . . | „ 316 377,78 | M. 3 323 238,61 |
| | | M. 7 900 792,18 |
| Wir überweisen hiervon: dem Reservefonds II . . . . . | | „ 155 000.— |
| wodurch sich derselbe auf M. 1 500 000.— erhöht, und kürzen von dem verbleibenden Rest von . . . . . | | M. 7 745 792,18 |
| für statutsmässigen Gewinnanteil des Aufsichtsrats inkl. zu zahlender Steuern . . . . . | M. 250 950,16 | |
| für vertragsmässige Gewinnanteile des Vorstandes, der Ortskommissionen, der Prokuristen und anderer Angestellten . . . . . | M. 681 293,76 | M. 932 243,29 |
| | | M. 6 813 548,26 |
| und schlagen vor, an Dividende auf das erhöhte Aktienkapital von . . . . . M. 95 000 000,— 7 % = | | „ 6 650 000— |
| zu verteilen und den Rest von . . . . . | | M. 163 548,26 |

auf neue Rechnung vorzutragen.

Das Erträgnis der von uns übernommenen Firma Hardy & Co. G. m. b. H. in Berlin, welches zum ersten Male in unserem Gewinne enthalten ist, war ein recht befriedigendes. Die Bilanz dieser Firma per 31. Dezember 1910 stellt sich wie folgt:

**Aktiva.** **Passiva.**

| | M. | pf | | M. | pf |
|---|---|---|---|---|---|
| Kasse . . . . . | 990 435 | 16 | Stamm-Kapital . . . . . | 15 000 000 | — |
| Guthaben bei Banken und Bankiers . . . . . | 1 068 037 | 71 | Akzepte einschliesslich Avale und Vista-Entnahmen | 9 155 386 | 57 |
| Wechsel . . . . . | 4 521 94? | 32 | Kreditoren: | | |
| Reports und Lombard . . . | 13 640 900 | 9 | davon auf feste | | |
| Deutsche Staatspapiere . . . | 3 155 793 | 30 | Termine . M. 11 761 224,4° | | |
| Diverse Effekten und Coupons | 1 964 839 | 42 | Diverse . . „ 6 009 351.67 | 17 770 576 | 16 |
| Konsortial-Beteiligungen . . | 861 ·65 | 89 | Gewinn- und Verlust-Konto . | 1 383 291 | 80 |
| Debitoren . . . . . | 17 105 338 | 8? | | | |
| Einrichtung . . . . . | 1 | — | | | |
| | 43 309 251 | 53 | | 43 309 2?4 | 53 |

Die Firma Joh. Ohligschlaeger G. m. b. H., hier, deren sämtliche Anteile wir besitzen, erbrachte laut hierunter stehender Bilanz wieder ein dem Vorjahre ungefähr gleichkommendes Erträgnis.

**Aktiva.**

| | M. | pf |
|---|---|---|
| Kassen, Coupons-, Sorten-Bestand und Reichsbank-Giro-Guthaben | 224 203 | 09 |
| Wechsel-Bestand | 602 282 | 75 |
| Bestand an eig. Wertpapieren | 225 572 | 05 |
| Vorschüsse auf Wertpapiere und Bankierguthaben | 20 812 001 | 51 |
| Debitoren | 2 729 579 | 37 |
| Debitoren für Avale | 86 500 | — |
| Geschäftshaus Theaterstr. 9 und Wirichsbongardstr. 62 einschl. Einrichtung | 533 925 | — |
| | 25 213 463 | 77 |

**Passiva.**

| | M. | pf |
|---|---|---|
| Kapital-Konto | 5 500 000 | — |
| Akzepte | 915 750 | — |
| Depositen auf sechsmonatige und längere Kündigung M. 1 753 708,81 | | |
| Depositen auf kürz. Kündig. M. 1 024 041,02 | 2 777 749 | 83 |
| Kreditoren | 15 484 029 | 58 |
| Avale | 86 500 | — |
| Reingewinn | 449 434 | 36 |
| | 25 213 463 | 77 |

Das Erträgnis unserer Kommanditbeteiligung bei dem Bankhause Delbrück, Schickler & Co. in Berlin war wieder ein recht zufriedenstellendes.

Das Geschäft der von uns in Duisburg errichteten Bankfirma Alwin Hilger G. m. b. H. hat sich unseren Erwartungen entsprechend gut entwickelt.

Unsere dauernden Beteiligungen bei anderen Banken haben sich insofern verändert, als wir unseren Besitz an Aktien der Züllpicher Volksbank zufolge früher schon mitgeteilter Vereinbarung an die uns nahestehende Dürener Bank A.-G. in Düren übertragen und dagegen unseren Besitz an Aktien der letzteren Bank vermehrt haben. Die Dürener Bank verteilt wieder eine Dividende von 6½ %, die Eschweiler Bank 8 %, die Bergische Kredit-Anstalt A.-G. 7½ %, die Bünder Bank 5½ %, die Eupener Kredit-Bank 9 %, die Hamelner Bank 4 %, die Krefelder Bank 6 %, die Unnaer-Bank 6 %, die Volksbank Geilenkirchen-Hünshoven 9 %.

Unsere Bestände an Wertpapieren am 31. Dezember 1910 von M. 10 830 622,66 setzen sich zusammen aus:

| | | |
|---|---|---|
| Staats-, Provinzial-, Kommunalanleihen, Pfandbriefen und industriellen Obligationen — darunter M. 3 624 938,05 | | |
| Deutsche Staatspapiere — | M. | 5 969 214,57 |
| Bank- und Industrie-Aktien | „ | 4 452 941,19 |
| Eisenbahn-Aktien, Kuxen, Losen und Diversen | | 408 466,90 |
| | M. | 10 830 622,66 |

Von den Gemeinschafts-Geschäften, an denen wir uns im Berichtsjahre beteiligt haben, heben wir hervor:

Uebernahme von 4% Reichsanleihen und Preussischen Konsols, 4 % Bayrischer Staats-Anleihe, 4 % Rumänischer Anleihe, 5 % Marokko-Anleihe, 4 % Dortmunder Stadt-Anleihe, 5 % Mont Cenis-Obligationen, neuen Aktien der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft, neuen Aktien des Bochumer Vereins für Bergbau und Gussstahlfabrikation und neuen Aktien der Rheinischen Spiegelglasfabrik.

Unser Konto für Gemeinschafts-Geschäfte setzt sich am 31. Dezember 1910 wie folgt zusammen:

| | | |
|---|---|---|
| 8 Beteiligungen an Staatspapieren und anderen festverzinslichen Wertpapieren | M. | 267 167,09 |
| 5 Beteiligungen an Bergbau- und Hütten-Unternehmungen | „ | 864 902,60 |
| 8 Beteiligungen an Eisenbahnen, Strassenbahnen und elektrischen Unternehmungen | „ | 422 642,45 |
| 4 Beteiligungen an Unternehmungen der Textil-Industrie | „ | 461 093,45 |
| 24 Beteiligungen an verschiedenen sonstigen Unternehmungen | „ | 2 071 520,14 |
| | M. | 4 087 325,73 |

| | | |
|---|---|---|
| Unsere Vorschüsse gegen Wertpapiere betragen | M. | 69 826 426,84 |
| diejenigen gegen Waren | „ | 7 783 641,23 |
| die sonstigen Debitoren | „ | 119 803 778,82 |
| | M. | 197 413 846,89 |

gegen M. 183 189 553,81 Ende 1909.

Von den letztgenannten Debitoren sind annähernd ⅔ durch Sicherheiten, zum grössten Teile Ausfall-Sicherheiten, gedeckt.

Die Depositen-Einlagen belaufen sich auf M. 70 256 575,15 gegen M. 62 059 876,65 Ende 1909 und setzen sich zusammen aus:

| | | |
|---|---|---|
| Einlagen auf sechsmonatige und längere Kündigung | M. | 52 128 936,62 |
| Einlagen auf kürzere Kündigung | „ | 18 127 638,53 |
| Zusammen | M. | 70 256 575,15 |

Immobilien:

Unser Bestand an Geschäfts-Häusern ist unverändert geblieben. Von den zu vorübergehendem Besitz erworbenen Immobilien sind einzelne Objekte zu ungefährem Bilanzpreise verkauft worden, wogegen einige andere übernommen werden mussten. Der Gesamtbestand ist gegen das Vorjahr nur unwesentlich verändert.

Aachen, den 4. März 1911. **Der Vorstand.**

**MORPHIUM** HEROIN etc. Entwöhnung mildester Art absolut zwanglos. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.
**Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.**
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn.-Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen v. **ALKOHOL**

**Keiner weiss, was für einen Eindruck er auf Andere macht.**
Charakter- u. Seelen-Urteile nach Handschriften brieflich **seit 20 Jahren,** machtvoll einwirkend, vornehm und intim. Honorar siehe zunächst Gratisprospekt.
**P. Paul Liebe, Augsburg I,** Z-Fach.

**Bar Geld** verleiht gegen Ratenrückzahl. an jederm. reell und schnell die seit 6 Jahren besteh. Firma **C. Gründler, Berlin S.O. 422,** Oranienstrasse 165a. Prov. erst bei Auszahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

**Auf Teilzahlung**
**Brillantschmuck u. Präzisions-Uhren**
Brillantringe unter Angabe des Gewichts in Karat; bei Herrenuhren unter Angabe des Goldgewichts der Gehäuse. Streng reelle Bezugsquelle. Katalog mit 4000 Abbild. grat. u. fr.
**Jonass & Co. G. m. b. H.**
BERLIN H. 351
Belle-Alliancestr. 3

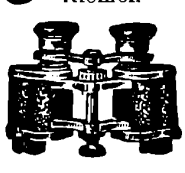
**Gründlich. Fernunterricht**
**Deutsch. Französisch. Englisch. Lateinisch. Griech. Literaturgesch. Geographie. Geschichte. Kunstgesch. Pädagogik. Philosophie. Stenogr. Mathematik. Physik. Chemie. Naturgeschicht. Evang. Religion. Kath. Religion. Buchführung u. Handelswissensch. Musiktheor. Fächer des Konservatoriums. 19 Professoren, 5 Direktoren als Mitarbeiter.** Glänz. Erfolge. — Dankschreiben. Prospekte u. Probelektion zur Ansicht.
**Rustinsches Lehrinstitut**
**POTSDAM. Postfach 22.**

**Die echte Original-Browning-Pistole wird von keiner Nachahmung erreicht!**
Auf Wunsch
**6 Tage zur Ansicht ohne Kaufzwang, ohne jede Anzahlung.**

**Als Polizei- u. Armeepistole eingeführt!**
**Bisher über 500 000 Stück verkauft!**
Nur die echte Browning-Pistole vereinigt in sich die Vorzüge einer **idealen Taschenwaffe,** wie kleinstes Westentaschenformat, 7 Schuss, Kaliber 6,35 mm, geringes Gewicht 350 g, einfacher, nie versagender Mechanismus, grosse Durchschlagskraft, hohe Anfangsgeschwindigkeit, bequeme Handhabung und absolute Sicherheit durch doppelte mechan. Sicherung. **Preis M. 42,50,** Monatszahlung **3 M.**
Dies. Pistole grösser (kein Taschenf.), Kal. 7,65, kost. M. 50 —, Monatsz. M. 4.—.
**Preisl. üb. Waffen all. Art, Doppelflinten, Drillinge, Pirschbüchsen etc. grat. u. fr.**

**Hensoldts Universalglas**
6malige Vergrösserung, Preis M. **137,50** mit Etui und Riemen Monatszahlung **M. 6**

**Voigtländers Prismen-Binocle**
6malige Vergrösserung, Preis M. **140.—** mit Etui und Riemen. Monatszahlung **M. 6**


**Beide Gläser 6 Tage zur Ansicht und Auswahl.**
**Köhler & Co., BRESLAU XIII, Goethestr. 292.**

Aecht **Patzenhofer** Biere

überall erhältlich überall erhältlich

**Kronenberg & Co.,** Bankgeschäft.

**Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42.** Telephon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

**Spezialabteilung** für den **An- und Verkauf von Kuxen, Bohranteilen und Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie Aktien ohne Börsennotiz.**

**An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.**

**Aktiengesellschaft für Grundbesitz-verwertung**

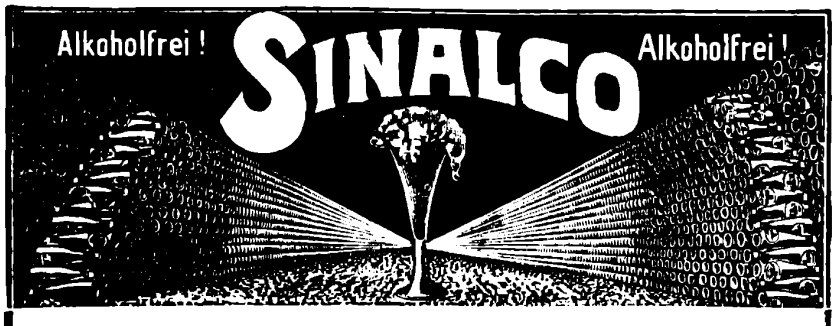
Amt VI, 6095 Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

**Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen**

**I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke**

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.




Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

Die besten photographischen Apparate, Reisszeuge, auch Uhren und Goldwaren liefern gegen kleine monatliche
Teilzahlungen
Jonass & Co., Berlin N. 851
Belle-Alliancestr. 3 — Gegr. 1889.
Jährl. Versand über 25000 Uhren
Hunderttaus. Kunden. Viele
tausend Anerkenn. Katal.
mit über 4000 Abbild.
gratis u. franko

Bade- und Luft-Kurort

**„Zackental"**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

**Petersdorf im Riesengebirge**

(Bahnstation)

**Sanatorium**
**Erholungsheim**
**Hôtel**

Nach **allen** Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

**Wintersport!**

Im **Erholungsheim** und **Hôtel** Zimmer mit Frühstück inkl. elektrische Beleuchtung und Heizung von **M. 4,— täglich** an, mit voller Pension von M. 7,— an.
Im **Sanatorium** (Physik.-Diät. Heilverfahren) von **M. 8,—.**

**Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiner** — *Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen* —

# Friedrich Wilhelm

Preussische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Gegründet 1866 **Berlin W. 8**, Behrenstr. 58-61

Neue Anträge wurden eingereicht in

1900: M. 59000000

1902: M. 65000000

1904: M. 78000000

1906: M. 99000000

1908: M. 126000000

1910: M. 153000000

**Jeder 25. Deutsche hat eine Police der Friedrich Wilhelm**

---

# Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

# Waren i/M

am Müritzsee.


Für Inserate verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W 57